

# *mamma mia*



*Gesellschaft neu denken!*

AUSGABE 59 / 02 2019

# Vereinszeitung vom Mütterzentrum / MehrGenerationenHaus

59. Ausgabe im Dezember 2019

## Herausgegeben von:



**Mehr  
Generationen  
Haus**  
*Wir leben Zukunft vor*

Mütterzentrum Braunschweig e. V.  
MehrGenerationenHaus  
Hugo-Luther-Straße 60A  
38118 Braunschweig



Tel. 0531-89 54 50  
Fax: 0531-280 89 16

Email: [info@muetterzentrum-braunschweig.de](mailto:info@muetterzentrum-braunschweig.de)  
Homepage: [www.muetterzentrum-braunschweig.de](http://www.muetterzentrum-braunschweig.de)

## Öffnungszeiten:

Mo – Do 9.00 – 18.00 Uhr  
Fr 9.00 – 13.30 Uhr

Spenden bitte auf das Konto  
IBAN: DE64 2505 0000 0002 3189 88  
BIC: NOLADE2HXXX bei der  
Braunschweigischen Landessparkasse  
überweisen! Danke!

## MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:

### Texte und Fotos:

*Ulrike Adam, Carina Al-Hashemi, Sibel Bay, Anke Bierbaum-Schulte,  
Christoph Bratmann, Agata Bryczek, Sandra Büdke, Rita Dippel,  
Dr. Sandra Dittmann, Jürgen Döhrmann, Monika Döhrmann,  
Daniel Dormeyer, Sophie Garros, Georg Grätz, Christa Karras,  
Lara Langemann, Klaus Lehmann, Leila Othman, Esma Manavbasi,  
Carsten Müller, Heidemarie Mundlos, Gisela Ohnesorge, Dr. Carola Reimann,  
Sabine Sambou, Jutta Schmidt, Edmund Schultz, Lea Simon, Alea Stephan,  
Marion Tempel, Kevin Winter*

### Layout:

Sandra Büdke

### Gefördert von:



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

Stadt



**Braunschweig**



Niedersächsisches Ministerium  
für Soziales, Frauen, Familie,  
Gesundheit und Integration



**DER PARITÄTISCHE**  
UNSER SPITZENVERBAND



## *Liebe Leserinnen, liebe Leser,*

*ja, ein breites Thema, das wir für diese Ausgabe der mamma mia gewählt haben:*

*Gesellschaft neu denken!*

*Ein gutes Mit- und Füreinander der Menschen liegt uns im Mütterzentrum/  
MehrGenerationenHaus besonders am Herzen. Wie geht das im Kleinen, wie  
im Großen? Welche Zukunft hat die Art unseres Miteinanders? Wo müssen wir  
gegensteuern und was braucht es dazu?*

*Dazu ist unseren AutorInnen viel eingefallen:*

- wie gesellschaftliche Veränderungen erkämpft wurden,*
- dass es eines respektvollen Umgangs bedarf,*
- wie Parteien und Gewerkschaften gesellschaftliche Beteiligung ermöglichen,*
- dass eine Dienstpflicht das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken kann,*
- dass Nachbarschaft Zusammenhalt schafft,*
- wie die Klimadiskussion praktisch wird.*

*Es gibt Artikel zum Konsumverhalten, zur Solidarität und zur Herzensbildung.  
Interessant sind auch die Beiträge zur Integration von Geflüchteten – damals  
wie heute.*

*Lasst uns/lassen Sie uns die Gedanken und Ideen aus den Texten als Anregung  
nehmen und die Diskussion über diese Themen weiterführen.*

*Mit herzlichem Dank an alle Schreibenden und Mitarbeitenden an dieser  
Ausgabe wünsche ich eine inspirierende Lektüre.*

*Jutta Schmidt*

## *Aktuelles und Termine*

### > **Ferien zwischen Weihnachten und Neujahr**

von Montag, den 23.12.2019 bis Freitag, den 03.01.2020 ist unser Haus geschlossen.

### > **Mitgliederversammlung** am Dienstag, den 21.04.2020 um 18.30 Uhr

### > **Bingo** am Sonntag, den 26.04.2020 von 14 - 17 Uhr

mit Kaffee und Kuchen, für Erwachsene und Kinder

## *Regelmäßige Termine*

### **Wunschgroßeltern-Stammtisch**

An jedem dritten Montag im Monat um 16 Uhr tauschen sich aktive und neue Wunschgroßeltern aus. Das nächste Treffen ist am **20.01.2020** und findet hier im Haus bei Kaffee und Kuchen statt. Die Wunschgroßeltern-Broschüre ist bei uns für 3 € erhältlich.

### **Netzwerk Gemeinsam Wohnen Braunschweig**

Die Treffen sind jeweils am letzten Dienstag des Monats um 18 Uhr bei uns im Haus. Das nächste Treffen ist am **28.01.2020**. Im Dezember fällt das Treffen aus.

### **Strickcafé**

Das Strickcafé ist immer **montags** von 16 - 18 Uhr bei uns im Haus. Neue Frauen sind herzlich willkommen! Ob mit oder ohne Vorkenntnisse.

### **Babygruppen** mit Rita Dippel

**Jeden Dienstag und Mittwoch** von 10.00 - 11.30 Uhr. Anmeldung erwünscht.

### **Bauchtanz** für die Seele

**Jeden Montag** findet von 19 - 20 Uhr Bauchtanz statt.  
Anmeldung: Susanne Schirmer 0531-891953

### **Tanz und Bewegung** im Saal

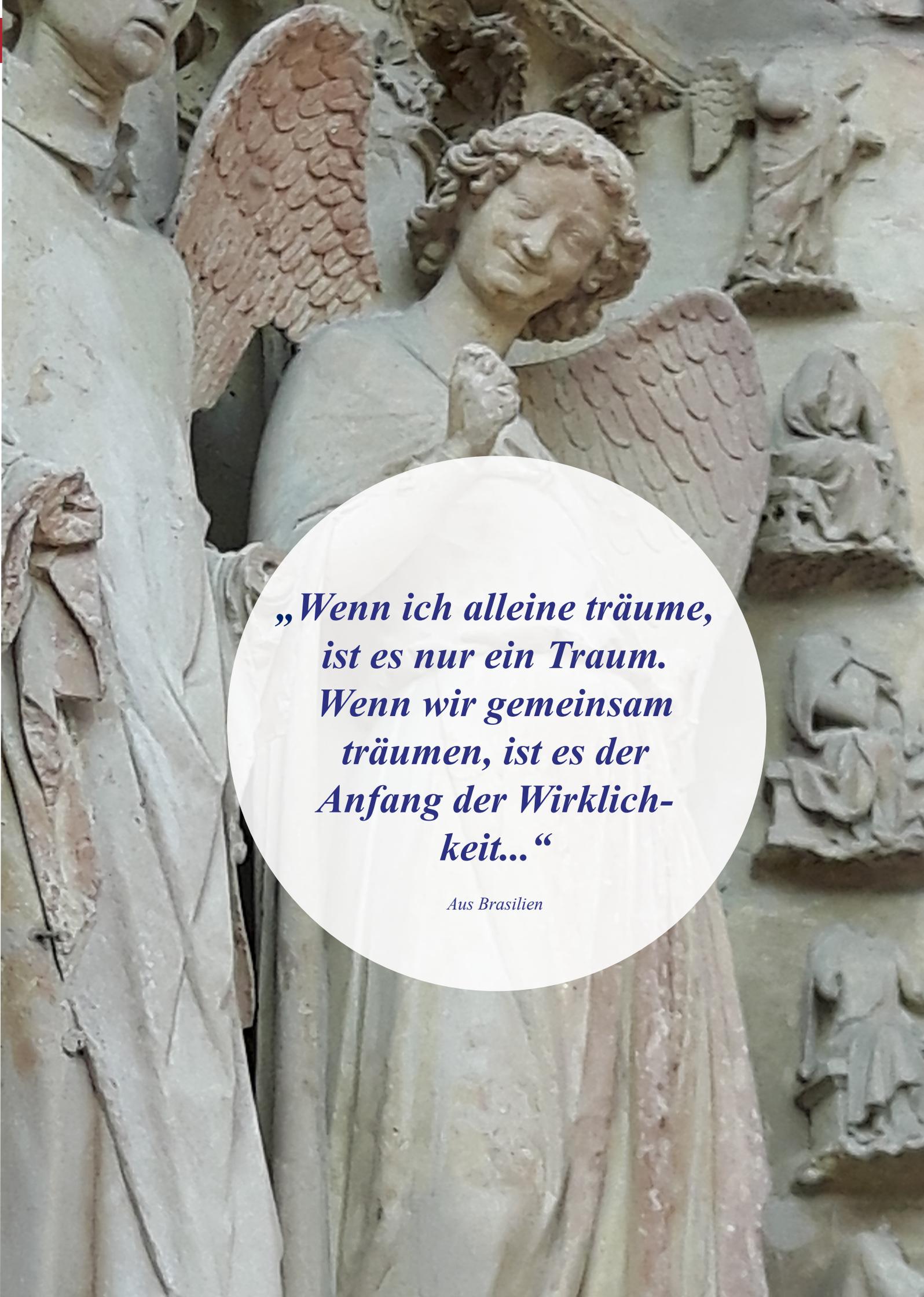
**Jeden Mittwoch** von 12.15 - 13.15 Uhr. Ohne Anmeldung

### **Hip Hop** für Kinder ab 7 Jahren

**Jeden Dienstag** von 15.30 - 16.15 Uhr. Anmeldung erwünscht.

### **Tanz für Frauen** (Kinderbetreuung möglich)

**Jeden Dienstag** von 10.00 - 11.00 Uhr. Anmeldung erwünscht.



*„Wenn ich alleine träume,  
ist es nur ein Traum.  
Wenn wir gemeinsam  
träumen, ist es der  
Anfang der Wirklich-  
keit...“*

*Aus Brasilien*

---

## *Neue Gesichter im Haus*

---



Hallo, ich heiße **Sibel Bay**, bin 30 Jahre alt und arbeite seit September 2019 im Mütterzentrum nach §16i Teilhabechancengesetz. Ich bin im Café tätig, helfe beim Mittagsessen vorbereiten, gebe Kaffee und Kuchen aus, und ab und zu koche ich auch, türkisch und vegetarisch. Das Mütterzentrum ermöglicht mir auch einen Einsatz in der Kinderbetreuung, da ich eine Ausbildung als Sozialassistentin machen möchte. So hilft und unterstützt mich das Mütterzentrum auf dem Weg zu meinem zukünftigen Berufsleben. Hier ist jeder willkommen, egal worum es geht, egal wer du bist und egal welche Sprache du sprichst!! Hauptsache du bist offen, herzlich, freundlich und menschlich... Ich fühle mich hier sehr wohl und bin dankbar, dass ich hier sein darf, denn ich habe hier viele nette Menschen kennengelernt, von denen ich viel lernen und die ich mir als Vorbild nehmen kann! Auf meinem Weg zur Sozialassistentin spielt das Mütterzentrum eine große Rolle für mich, weil ich hier mit Kindern, Müttern, Erziehern, Sozialarbeitern, Küchenmitarbeitern sowie hilfsbedürftigen Menschen, Schwerbehinderten, alten und jungen Menschen unter einem Dach bin!! Es ist genau der richtige Ort für mich, Erfahrungen zu sammeln! Ich danke dem Mütterzentrum vom ganzen Herzen, dass Sie mir diese Chance gegeben haben!!

\*



Hallo,

mein Name ist **Agata Bryczek**. Ich wurde 1983 in Ustrzyki Dolne (Polen) geboren. Seit 2005 lebe ich in der Braunschweiger Weststadt. Ich habe eine fünfjährige Tochter. Seit November 2019 bin ich nun hier im Mütterzentrum - hauptsächlich in der Küche und dem Café - tätig.

Ich freue mich auf viele neue Gesichter!

\*



Hallo, ich heiße **Leila Othman**. Ich komme aus Syrien und lebe seit drei Jahren in Braunschweig. Ich habe fünf Kinder im Alter von 11 bis 21 Jahren. Seit zwei Jahren arbeite ich im Kleidercenter des DRK ehrenamtlich mit. Im Sommer habe ich am Fahrradkurs „Ladies on Tour“ teilgenommen und dadurch das Mütterzentrum kennengelernt. Hier habe ich die Gelegenheit, zweimal im Monat ehrenamtlich syrisch zu kochen.

Ich freue mich, dass alle Menschen/MitarbeiterInnen so nett sind. Es macht mir Spaß, hier im Team zu kochen.

\*

Hallo, ich bin **Miro**, 57 Jahre jung, Frührentner und seit einem halben Jahr im Mütterzentrum dabei. Ich arbeite hauptsächlich in der Küche, fahre ab und zu zur Tafel und übernehme andere kleine Aufgaben, die anfallen. Hier ist es wie eine Familie für mich. Und ich freue mich jeden Tag aufs Neue, dass ich hier ehrenamtlich mithelfen darf.



\*

Hallo in die Runde. Mein Name ist **Lara Langemann** und ich bin 18 Jahre alt. Im Sommer diesen Jahres habe ich mein Abitur gemacht, und um die Zeit bis zu meinem Studium zu überbrücken, habe ich mich auf die Suche nach einem Bundesfreiwilligendienst begeben. Dabei bin ich auf das Kinderzimmer des Mütterzentrums gestoßen. Dank der herzlichen Atmosphäre habe ich mich von Anfang an wohl gefühlt und konnte es kaum erwarten, mit der Arbeit zu beginnen. Ich war sehr überrascht von der Vielfalt im Haus und freue mich auf die kommenden Monate. Ich bin bis Ende August hier.

Auf eine schöne gemeinsame Zeit!



\*

# Danke

an all die vielen Spender, die uns und unsere Arbeit unterstützen! Egal ob Sachspenden für den Secondhand, Tombola und Bingo, oder für Geldspenden und ehrenamtliche Mitarbeit, oder, oder, oder...!



---

# *Gesellschaft neu denken – Gedanken*

---

von Christa Karras

In den 70er Jahren hatten wir Willy Brand mit dem Aufruf „Mehr Demokratie wagen“, in den 70/80 Jahren war es die autonome Frauenbewegung und heute ist es Friday for future, die die Gesellschaft verändern wollten/wollen.

„Mehr Demokratie wagen“ brachte uns eine nie dagewesene Bildungsinitiative, ein Run auf die Abendgymnasien und andere Bildungseinrichtungen. Auch ich profitierte davon und holte am Abendgymnasium

Kleine Burg das Abitur nach. Eine Gruppe von fünf Frauen, alle mit Kindern, lernte zusammen und wenn eine durchging, zogen sie die anderen mit. Denn das war gar nicht einfach – damals. Wir waren ja berufstätig und hatten kleine Kinder und abends Schule. Doch wir hatten den eisernen Willen, es zu schaffen – und wir haben es geschafft! Solidarität und Verständnis für einander war ungeheuer wichtig und wurde auch gelebt. Ohne wäre es nicht gegangen!

Und dann – auch parallel – die Braunschweiger autonome Frauenbewegung, das Frauenzentrum in der Schleinitzstraße und an den anderen späteren Orten. Die verschiedenen Arbeitsgruppen von der Beratung für ungewollt schwangere Frauen bis zu den Selbsterfahrungsgruppen. Wir lernten einander kennen, wir lernten voneinander, wir lebten miteinander und wir wuchsen miteinander an den Problemen und Fragen, die eine Frau in der Gesellschaft der 80er Jahre bewegte. Und wir machten uns auf den Weg, die damalige Gesellschaft zu verändern. Z.B. durch Kurse an der Volkshochschule, durch Straßentheater, durch Eintritt und Mitarbeit in den Gewerkschaften und politischen



Parteien – wir machten uns also auf den Weg durch die Institutionen und erfuhren die Mühe der kleinen Schritte. Aber wir haben gemeinsam diese Gesellschaft verändert. Wir gründeten das Frauenhaus, die Frauenberatungsstellen, wir stritten gemeinsam auf Demos gegen den § 218 und gegen Gewalt gegen Frauen – um nur einige unserer Aktivitäten zu nennen.

Gerade kürzlich am 16.09.2019 konnten wir in der Braunschweiger

Zeitung lesen „Hilfe für Opfer häuslicher Gewalt“: Generalstaatsanwalt Rust und Polizeipräsident Pientka wollen die Dunkelziffer senken. Damals sagte Mann uns, Gewalt gegen Frauen, das ist eine Familienangelegenheit – da mischen wir uns nicht ein. Inzwischen arbeiten in Braunschweig 51 Institutionen zusammen und die Bekämpfung häuslicher Gewalt ist ChefInnensache geworden. Dafür haben wir den Weg geebnet und darauf können wir stolz sein.

Für uns hieß es damals „das Private ist politisch“ und entsprechend lebten wir auch – nicht immer einfach im Privaten... Es gab zu Hause viele Diskussionen, nicht immer Verständnis und es gab auch Ängste bei unseren Männern, denn ihre Frauen wurden immer selbstständiger und selbstbewusster. Nicht immer leicht für die PartnerInnen. Heute sind die meisten jungen Frauen selbstbewusster als wir damals, die wir in den Anfängen dieser Bundesrepublik aufgewachsen sind – in der Regel mit dem Ziel zu heiraten und eine Familie zu gründen.

Viele junge Frauen wollen das auch heute noch,

aber sie wollen auch erwerbstätig sein, ihr eigenes Geld verdienen und damit unabhängig vom Partner sein. Sie wollen gleiches Entgelt für gleiche und gleichwertige Arbeit und nicht die heute noch rund 20 % weniger als die Männer es bekommen. Sie wollen - und das war damals nicht das Thema - dass die Partner sich in der Familie genauso engagieren wie sie selbst. Dafür müssen sie aber sich noch engagieren - das fällt ihnen nicht in den Schoß... Sie müssen gemeinsam dafür kämpfen, dass die ArbeitgeberInnen Männern und Frauen die Arbeitszeit reduzieren lassen in einer Höhe, deren Verdienst dann auch ausreicht für ein gutes Leben. Und dabei dürfen sie nicht vergessen, dass trotzdem im Alter die Rente ausreichen muss. Keine Frau kann sich mehr - wie wir damals glaubten - auf eine lebenslange Ehe und entsprechende Versorgung verlassen. Sie muss selbst ihr Leben in die Hand nehmen und den Prinzen als Zugabe nehmen, so sie will.

„Gesellschaft neu denken“ heißt das Thema heute. Aber es gibt noch so viel zu tun, was immer noch nicht erreicht ist. Und es gibt neue Herausforderungen - einige Stichworte wurden genannt vom Mamma mia Team: Alternativen zu Plastik, keine Lebensmittel in den Müll, Ausbau von Solar- und Windenergie und Abkehr von Kohle und Atom, reparieren statt wegschmeißen und neu kaufen und vieles mehr. Hoffnung setze ich auch in die friday for future - Bewegung. Junge Menschen, unterstützt von WissenschaftlerInnen und Eltern und Omas for future machen sich Sorgen um ihre Zukunft, sie wollen eine lebenswerte und gesunde Umwelt. Auch sie müssen, wie wir damals, den Gang durch die Institutionen antreten, um dort an den richtigen Schrauben drehen zu können. Demos sind wichtig, aber die Schaltstellen der Macht müssen auch besetzt werden. Ich weiß, das macht nicht nur Spaß und der Weg zum Erfolg ist mühsam. Aber ohne geht es nicht. Also macht euch auf den Weg!

## *Nationalhymne der Frauen*

*von Anita Augspurg, 1912*

*Deutschland, Deutschland über alles,  
Wenn es auch die Frau befreit,  
Ihr die Bürgerkrone bietet,  
Folgend einer neuen Zeit.  
Weil die Frau in Heim und Werkstatt  
An des Volkes Reichtum schafft,  
Weil ihr Wesen und ihr Walten  
Mehrt und hebt des Reiches Kraft.*

*Einigkeit und Recht und Freiheit  
Heischt die Frau gleichwie der Mann,  
Weil für ihre gleiche Leistung  
Gleiches Recht sie fordern kann.  
Frei, wer für die Volksgemeinschaft  
Mühsal trägt und strebt und denkt,  
Frei vor allem auch die Mutter  
Die dem Reich die Bürger schenkt!*

*Deutschland, Deutschland über alles,  
Wenn es wie in alter Zeit  
Seinen Frau'n im Volkesrate  
Sitz und Recht und Gleichheit beut.  
Nur ein Land, das seine Frauen  
Frei und gleich und würdig stellt,  
Nur ein solches Land strebt aufwärts,  
Steht voran in aller Welt!*

*Quelle: Anita Augspurg: Nationalhymne der Frauen. In: Frauenstimmrecht. Monatshefte des Deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht. Nr. 1/2, 1912, S. 2*

---

# *Aus Erfahrungen lernen: neu denken oder nachdenken?*

---

*von Heidemarie Mundlos*

Immer wieder hört man in diesen Zeiten von „radikalen Veränderungen“, die nötig seien, um die Welt zu retten. Sei es die Angst vor Überfremdung, die Angst vor Altersarmut oder die Angst vor dem Klimawandel: Ängste scheinen ein gutes Treibmittel zu sein nach dem Motto „Der Kampf für das Gute rechtfertigt jedes Mittel.“

Eigentlich könnte man zuversichtlich sein, dass viele Defizite unserer Gesellschaft, die es unbestreitbar – bei allen Erfolgen – auch gibt, allmählich beseitigt werden können. Muss man dazu die „Gesellschaft neu denken“? Seit Jahrzehnten geistern Forderungen wie „Schule neu denken“ oder „Arbeit neu denken“ herum. Manche Denkanstöße sind so entstanden und das ist sicher auch hilfreich im gesamtgesellschaftlichen Diskurs. Ich wehre mich allerdings vehement gegen das „neu denken“ als Grundeinstellung. Das zeigt eigentlich eher, dass nicht genug nachgedacht und nicht zu Ende gedacht wurde. Besonders entlarvend ist aus meiner Sicht, dass die Forderung neu zu denken fast immer an die Anderen gerichtet ist, aber die eigene Position kaum in Frage gestellt wird.

Wenn es z. B. um Fragen des Klimaschutzes oder Umweltschutzes geht, dann sollte nicht nur mit dem Finger auf andere gezeigt werden („Ihr Politiker müsstet mal...“), sondern jeder Mensch selber ist gefragt:

- Was kann ich persönlich beitragen?
- Worauf kann ich selber verzichten?
- Wie Sorge ich in meinem eigenen Umfeld für Nachhaltigkeit?

Das daraus folgende Nachdenken führt zwar oft nur zu kleinen, aber verlässlichen Fortschritten. Eine für mich wesentliche Erfahrung möchte ich als Beispiel nennen: In den 1980er Jahren stand

es um die Luftqualität in deutschen Städten nicht gut. Die ersten Autos mit Katalysator wurden entwickelt – heute ist es ohne „Kat“ nicht mehr denkbar zu fahren. Er wurde immer weiter entwickelt. Die Abgasnormen wurden immer mehr verschärft und die Luft in unseren Städten ist trotz wachsenden Verkehrs und auch allen Unkenrufen zum Trotz sauberer als jemals zuvor. Und: die positive Entwicklung geht weiter, u. a. mit Stärkung des ÖPNV, verkehrsberuhigten Zonen oder Innovationen wie Elektromobilität, Wasserstoffantrieb etc.

Das waren sicher keine radikalen Veränderungen. Und sie passierten nicht von heute auf morgen, aber sie waren und sind langfristig wirksam. Durch die schrittweise Umsetzung konnten die Menschen sich darauf einstellen und wurden sozusagen mitgenommen, so dass auch ein allmählicher Bewusstseinswandel (z.B. mehr Fahrradnutzung) stattfinden konnte.

Die „Ich-will-alles-und-sofort“-Methode taugt nämlich weder im Alltag noch für gesellschaftliche Veränderungen. Vor vielen Jahren kam mal ein Versicherungsvertreter an meine Haustür und versuchte mir sehr drastisch auszumalen, welche schrecklichen Risiken in einer Wohnung lauern: Brand, Einbruch, Diebstahl, Wasserschaden, Erdbeben – es nahm kein Ende: „Sie müssen sich dagegen besser versichern, wir bieten den maximalen Schutz.“ Meine Antwort damals: „Darüber möchte ich nachdenken.“ Der Vertreter erwiderte, dafür sei keine Zeit und schon morgen könne es zu spät sein, ich sollte also sofort unterschreiben. Ich habe nicht unterschrieben!

Eine gesunde Skepsis gegenüber Forderungen nach sofortigen drastischen Maßnahmen oder radikalen Änderungen habe ich mir – auch wegen dieser Erfahrung – bewahrt. Wenn jemand für ein komplexes Problem – auf welchem Gebiet auch immer – eine rasche Patentlösung präsentiert, der

alles andere sofort untergeordnet werden müsse, dann schrillen bei mir auch heute die Alarmglocken.

Denn wer es ernst meint mit der Sorge um unsere Gesellschaft, ist um eine Diskussion nicht verlegen, respektiert andere Meinungen und lässt genügend Zeit für das Ringen um eine Lösung. Diese mag aus einer Sicht die schlechteste, aus anderer Sicht die beste sein – in der Politik nennt man so etwas einen Kompromiss. Nur wer aus der Geschichte gelernt hat, was sogenannte kompromisslose Herrscher getrieben haben, weiß den Wert von Kompromissen zu schätzen.

Ein Freund sagte mal in einer erbitterten Debatte um ökologische oder konventionelle Landwirtschaft: „Es gibt mehr als nur schwarz oder weiß, es gibt ganz viele Grautöne. Wer dies nicht sieht, ist zu bedauern.“ Zwischen den extremen Positionen der völligen Zustimmung oder Ablehnung z. B. zum Auto, zum Fliegen oder zum Fleischkonsum gibt es eben viele Nuancen. Zwischen Verteufeln und in den Himmel heben ist es leider trotzdem nur ein kleiner Schritt.

Als 1962 der damalige Wirtschaftsminister und spätere Kanzler Ludwig Erhard zum Maßhalten aufforderte, fielen viele geradezu über ihn her und beschimpften ihn. Dabei predigte er keinen Verzicht, sondern forderte lediglich zum maßvolleren Umgang mit der Ressource Geld auf. Und das ist

hochaktuell: Wenn die Stadt Braunschweig 2020 ein Defizit von fast 50 Millionen Euro erwartet, dann fällt es schwer vom maßvollen Umgang mit Geld zu reden. Wenn man bedenkt, dass jede Million Euro durchschnittlich einen CO<sub>2</sub>-Ausstoß von 300 t nach sich zieht, dann ließen sich durch einen Verzicht auf Neuverschuldung allein in Braunschweig 15.000 t CO<sub>2</sub> im Jahr vermeiden. Sparsamkeit und Ausgabendisziplin dienen also auch dem Klimaschutz – diese Art von Nachhaltigkeit scheint allerdings vielen fremd zu sein.

Zum Schluss: Begreift man Erhards Appell zum Maßhalten etwas allgemeiner, dann sollten alle einen maßvolleren Umgang miteinander pflegen, z.B. auch in den sozialen Medien. Was dort an Beleidigungen, Intoleranz und Geschmacklosigkeiten Tag für Tag nach oben gespült wird, ist ein Beleg dafür, dass der Anstand offenbar zu einer knappen Ressource geworden ist. Ähnliches erlebt man auch in der politischen Auseinandersetzung in Talk-Shows und sogar in den Parlamenten, wo es oft genug mehr um die Herabwürdigung der anderen Meinung und Person geht als um die Sache selbst.

Anstand und Fairness kosten uns keinen Cent, aber sie helfen mit, dass sich eine Gesellschaft nicht spaltet und es mehr Solidarität mit anderen und größere Empathie für die Schwächeren in unserer Gesellschaft gibt.

***ES GIBT KEINEN WEG ZUM FRIEDEN,  
DENN FRIEDEN IST DER WEG.***

*MAHADMA GHANDI*



---

# *Sich von anderen Ländern inspirieren lassen*

---

von Rita Dippel



Wir waren im Oktober in Finnland /Helsinki. Unser Sohn macht dort ein Auslandssemester und wir wollten ihn dort gerne besuchen. Wahrscheinlich wäre ich sonst nicht auf die Idee gekommen, im Oktober nach Finnland zu reisen.

Glücklicherweise war es nur ein paar Grad kälter als hier und wir hatten zunächst ein paar sonnige Tage. Danach kam der 24 Stunden Regen.

An den schönen Tagen konnten wir Helsinkis attraktivste Orte besuchen. Das Essen war teuer, aber sehr gut. Die Lachssuppe und Salate mit Lachs waren der Traum. Überall wo wir hinkamen, gab es freies Trinkwasser ungefragt auf den Tisch gestellt und wurde bei Leerstand wieder aufgefüllt. Es gehörte einfach zum guten Ton oder selbstverständlich zum menschlichen Wohlbefinden dazu. Viel trinken ist gut für die Gesundheit und füllt natürlich auch die Blase. Aber hier ging man offensichtlich davon aus, dass der Toilettengang überall möglich, frei und unisex sein konnte. Großartig!

Die große moderne öffentliche Bücherei von Helsinki, eröffnet im Dezember 2018, heißt Oodi und bedeutet soviel wie „Eine Ode an die Gemeinschaft“. Äußerlich denkt man an die Philharmonie in Hamburg und innen bot sie ein wundervolles Interieur mit viel Holz und kreativen Möglichkeiten.

Dort war es natürlich einfach möglich zu lesen. Dann stand dort ein langer Tisch mit Nähmaschinen und Overlockmaschinen - großartig für Näherinnen. Eine Strickgruppe traf sich dort. Weiter auf der anderen Seite war ein Riesenplotter, mit dem man selbst Plakate herstellen



konnte. In ein paar abgeschlossenen Glaskabinen konnte man Virtuell Reality nutzen. Mehrere 3D-Drucker konnten benutzt werden sowie Meetingräume und überall Sitzgelegenheiten. Ein Café gab es natürlich auch. Und nicht zu vergessen reichlich Toiletten.

Auf einer Tafel im ersten Stock steht:

*„Jeder hat das Recht, in der Bibliothek zu sein. Herumhängen ist erlaubt, ja sogar erwünscht. Rassismus und Diskriminierung haben in dieser Bibliothek keinen Platz. Oodi ist unser gemeinsames Wohnzimmer.“*

Diese Möglichkeiten des Teilens stelle ich mir hier in Deutschland als sehr lohnend und zukunftsweisend vor.

Zudem hatte ich in der Stadt als Frau das Gefühl einer selbstverständlichen Gleichwertigkeit und allgemein, dass die Finnen super entspannt sind. Sie haben sich von einem armen Land zu einem Land mit Bildung, einer wunderbaren Architektur und Holzindustrie entwickelt. Ihr Motto lautete dazu: Jede/r bringt das ein, was er/sie hat und gibt damit das Beste für die Gesellschaft.



## Gemeinsam weiterdenken

von Dr. Sandra Dittmann, Sozialplanerin und Leiterin des Sozialreferats bei der Stadt Braunschweig

Manchmal sind die einfachsten Ideen die besten. Als ich im Sommer meine neue Stelle als Sozialplanerin und Leiterin des Sozialreferats bei der Stadt Braunschweig begonnen habe, habe ich als Erstes die Aufgabe bekommen, mich mit dem Thema Nachbarschaftszentren auseinanderzusetzen. Was für eine tolle Aufgabe!

Ich bin Sozialwissenschaftlerin und interessiere mich schon seit dem Studium vor allem für Sozialpolitik. Während meiner langjährigen Tätigkeit an der TU Braunschweig konnte ich mich ausführlich mit den verschiedenen Facetten von Sozialpolitik beschäftigen. Mit der Zeit habe ich aber gemerkt, dass der Wunsch immer größer wurde, mich direkt vor Ort für die Verbesserung der sozialen Verhältnisse einzusetzen. Als Sozialplanerin kann ich mein Wissen dafür nutzen, dass die Lebensbedingungen der Menschen besser werden.

Und hier kommen die Nachbarschaftszentren ins Spiel. Die Idee, dass sich soziale Probleme am besten in der Nachbarschaft lösen lassen, ist nicht neu. Die Idee ist auch nicht revolutionär. Sie fordert nichts Radikales. Und doch dreht sie die Welt einmal um und wechselt die Perspektive. Die Nachbarschaft steht im Zentrum. Damit eröffnen sich Möglichkeiten, die sich in den bisherigen Strukturen so nicht umsetzen lassen. Manchmal sind die einfachsten Ideen die besten.

In Zeiten, in denen viele Menschen das Gefühl haben, dass so viele Dinge so schnell und so weit weg passieren, dass sie gar nicht mehr mitkommen, wird die eigene Nachbarschaft immer wichtiger. In der Nachbarschaft kann ein Schlüssel liegen, vielen der zukünftigen gesellschaftlichen Herausforderungen zu begegnen. In der Nachbar-



schaft können zum Beispiel die Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden, dass ältere und alte Menschen so lange in ihrem eigenen Zuhause bleiben können wie sie es wünschen. In der Nachbarschaft kann Menschen, die Probleme haben, direkt und niedrigschwellig Unterstützung angeboten werden - wenn nicht die Leute zur Beratung kommen müssen, sondern die Beratung ins Quartier kommt. Die Nachbarschaft bietet auch viele Möglichkeiten der Begegnung und des Zusammenseins, der Kultur, des Kreativseins und der Teilhabe. Wenn die Menschen sich in der Nachbarschaft beteiligen können, wenn sie merken, dass sie etwas beitragen, dass sie etwas bewegen können - egal wie alt sie sind oder wo sie herkommen und was sie machen - dann stärkt das jede einzelne Person, dann stärkt das das soziale Miteinander, dann stärkt das die Demokratie.

An dem Thema Nachbarschaftszentren wird weiterhin gearbeitet. Es braucht gute Konzepte, geeignete Standorte und auch die notwendige Finanzierung. Es wird sicherlich nicht möglich sein, überall Nachbarschaftszentren zu errichten. Aber es gibt schon viele gute Einrichtungen und Ansätze in Braunschweig, die Möglichkeiten eröffnen. Es gilt, weiterzudenken - auch gemeinsam.

In diesem Sinn:

**Auf gute Nachbarschaft!**

# Wie gelangen wir zu mehr Solidarität mit anderen?

von Dr. Carola Reimann, Niedersächsische Ministerin für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung,

Solidarität bedeutet für mich, mich mit anderen zu engagieren und mich für andere einzusetzen. Man kann Solidarität nur einfordern, wenn man selbst bereit ist, solidarisch zu sein. Das ist einer der Gedanken, die mich bewegen haben, in die Politik zu gehen und Verantwortung zu übernehmen. Als Niedersächsische Sozialministerin ist es mir wichtig, mich für die Stärkung des Sozialen in unserer Gesellschaft einzusetzen.

Solidarität ist in diesem Zusammenhang nicht bloß ein schönes Wort. Denn organisierte Solidarität, zum Beispiel zwischen den Gesunden und den Kranken, zwischen den Generationen oder den Menschen mit und ohne Behinderungen, bildet das Fundament unseres Sozialstaates. Nur wenn hier die Solidarität sorgfältig austariert ist, haben die Menschen das Gefühl, dass soziale Gerechtigkeit besteht.

Ein funktionierender Sozialstaat, der das umsetzt, was ich zuvor beschrieben habe, ist nicht ohne



Geld zu haben. Mit einem Ausgabevolumen von über fünf Milliarden Euro ist der Landessozialhaushalt der zweitgrößte Fach-Etat in Niedersachsen, gleich nach dem Bildungshaushalt. Davon fließt nur ein sehr kleiner Anteil von etwas über zwei Prozent in Personalausgaben, der „Rest“ kommt direkt oder indirekt den Menschen bei uns zugute.

Das Geld fließt etwa in die Schulgeldfreiheit für Gesundheitsberufe, in Projekte zur Förderung der ambulanten Pflege im ländlichen Raum, in die Umsetzung von Inklusion oder in Maßnahmen für Integration und Teilhabe. Dies sind nur einige Beispiele, die deutlich machen, dass ich als Sozialministerin für ein sehr breit gefächertes Aufgabenfeld zuständig bin.

Dabei sind für mich Werte wie Freiheit, Gerechtigkeit oder eben Solidarität von besonderer Bedeutung. Ich bin der festen Überzeugung, dass diese Werte für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft

## Gesine Eckels Rechtsanwältin

Fachanwältin für Familienrecht  
Fachanwältin für Sozialrecht

Adolfstrasse 52, 38102 Braunschweig  
TEL.: 0531 - 120 5678 FAX: 0531 - 120 5679  
E-Mail: [kanzlei@gesine-eckels.de](mailto:kanzlei@gesine-eckels.de)  
[www.gesine-eckels.de](http://www.gesine-eckels.de)

fundamental wichtig sind. Gerade wir Politikerinnen und Politiker sollten aus unserem Selbstverständnis heraus den sozialen Zusammenhalt fördern und mit gutem Beispiel voran gehen. Oder anders ausgedrückt, wenn Politik eine soziale Spaltung nach dem Motto „Jeder ist sich selbst der Nächste“ fokussiert, trägt sie auch dazu bei, dass Schwächere „abgehängt werden.“

Um zu mehr Solidarität zu gelangen, ist es wichtig, zum einen Flagge zu zeigen und zum anderen Ängste abzubauen und beispielsweise Fake News zu entlarven. Wenn Populisten Vorurteile zum Beispiel gegenüber zugewanderten Menschen oder Mitgliedern von Religionsgemeinschaften schüren, dann müssen wir alle beherzt für ein solidarisches Miteinander eintreten.

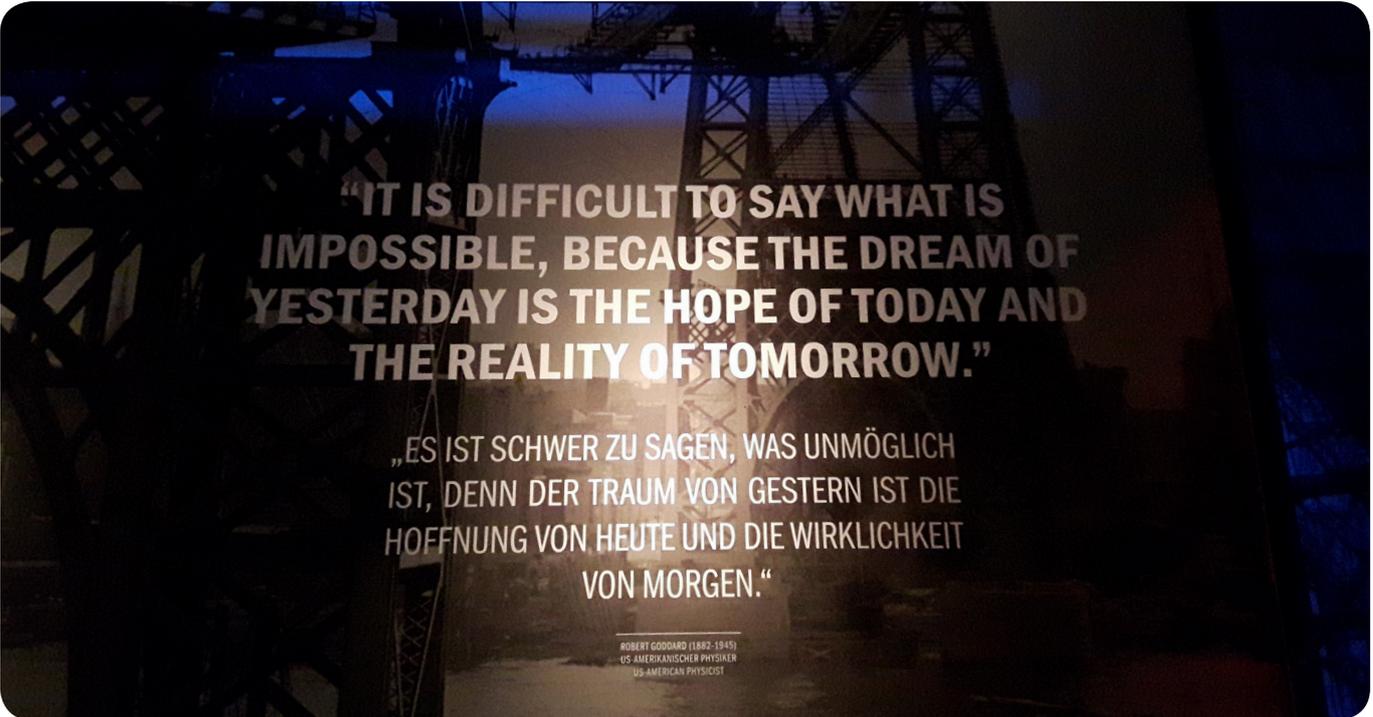
Das Sozialministerium fördert daher zum Beispiel mit der „Richtlinie Demokratie und Toleranz“ Projekte, die den Abbau von Fremdenfeindlichkeit und Vorurteilen und rechtsextremen Gefahren sowie die Stärkung von Demokratie und Toleranz zum Ziel haben.

Auch unsere Richtlinie „Migration, Teilhabe und Vielfalt“ zielt auf die Stärkung des Zusammenwach-

sens und des Zusammenhalts der Gesellschaft ab. Insbesondere geht es um die gesellschaftliche Einbeziehung von Menschen mit Migrationshintergrund. Da es zum Teil Überschneidungen gibt, sollen beide Richtlinien ab 2020 zur neuen Richtlinie „Teilhabe und Zusammenhalt“ zusammengeführt werden. Zusammenhalt und Solidarität ist hier also Programm.

Solidarität bedeutet für mich schließlich auch, mich ohne Wenn und Aber an die Seite derer zu stellen, die oft nur eine kleine Lobby haben: Wohnungslose, Drogenkranke oder Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert werden.

Es ist richtig und wichtig, dass wir die Gesellschaft neu denken. Viele „Rezepte“ der Vergangenheit haben sich als überholt erwiesen. Und wir müssen neue Wege beschreiten. Jeder von uns ist aufgefordert zu prüfen, was er oder sie im Alltag tun kann. Auch das hat mit Solidarität zu tun. Bei allem Fokus auf das Neue dürfen wir aber auch die bewährten Grundwerte nicht vergessen. Solidarität mag ein alter Begriff sein. Der Gedanke dahinter ist jedoch absolut zeitgemäß, alles andere als verstaubt und heute wichtiger denn je.



**“IT IS DIFFICULT TO SAY WHAT IS  
IMPOSSIBLE, BECAUSE THE DREAM OF  
YESTERDAY IS THE HOPE OF TODAY AND  
THE REALITY OF TOMORROW.”**

„ES IST SCHWER ZU SAGEN, WAS UNMÖGLICH  
IST, DENN DER TRAUM VON GESTERN IST DIE  
HOFFNUNG VON HEUTE UND DIE WIRKLICHKEIT  
VON MORGEN.“

ROBERT GODDARD (1882-1945)  
US-AMERIKANISCHER PHYSIKER  
US-AMERICAN PHYSICIST

---

# Auf gute Nachbarschaft!

---

von Christoph Bratmann, MdL



„Wir wollen ein Volk der guten Nachbarn sein und werden, im Innern und nach außen.“ Dieser berühmte Satz von Willy Brandt ist fast auf den Tag genau 50 Jahre alt, denn er stammt aus seiner ersten Regierungserklärung vom Oktober 1969. An seiner Aktualität hat die Aussage des

damaligen Bundeskanzlers nichts verloren, auch wenn sich die Zeiten doch erheblich geändert haben.

Hinsichtlich der guten Nachbarschaft nach außen stand diese Erklärung auch 24 Jahre nach Kriegsende noch unter dem Eindruck einer Zeit, in der von Deutschland aus ganz Europa mit Krieg und Terror überzogen wurde. Die nachbarschaftlichen Verhältnisse zu unseren europäischen Nachbarländern haben sich im Lauf der Jahrzehnte nicht nur normalisiert, sondern sich freundschaftlich entwickelt, wofür unter anderem durch Brandts Entspannungspolitik ein Grundstein gelegt wurde und natürlich durch den Prozess der europäischen Einigung.

Im Großen wie im Kleinen bedeutet gute Nachbarschaft denn auch nicht nur, friedlich miteinander auszukommen, sondern auch Gemeinsinn und Solidarität. Eine funktionierende Nachbarschaft beginnt schon damit, dass man den Nachbarn bei Urlaubsreisen den Schlüssel anvertraut und diese die Blumen gießen und den Briefkasten leeren. Vielerorts wird Nachbarschaft aber durchaus noch viel intensiver gelebt: Nachbarn tauschen sich regelmäßig aus, passen auf einander auf, helfen sich gegenseitig, stellen gemeinsam was auf die Beine und feiern auch hin und wieder zusammen. Ich bin überzeugt davon, dass eine hohe Wohnqualität erst durch eine gute Nachbarschaft möglich wird. Zudem spielen gute Nachbarschaften im Wohnumfeld eine entscheidende Rolle bei der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und können für ein gutes und verständnis-

volles Verhältnis von Jung und Alt sorgen.

Aber ist ein gemeinsames Miteinander mit den Nachbarn heutzutage überhaupt noch aktuell? Gerade in Zeiten, in denen Kontaktbedürfnisse und so ziemlich jedes andere Bedürfnis auch online befriedigt werden können, muss man sich diese Frage stellen. Sicherlich gibt es viele Menschen (nicht nur jüngere), die lieber über Stadtteilblogs oder lokale Facebook-Gruppen erfahren, was in ihrer Gegend so los ist und wer dort z.B. ähnliche Interessen hat als bei ihren Nachbarn zu klingeln. Aber auch an solchen lokalen Netz-Communitys wird der Wunsch nach Gemeinschaft deutlich.

Grundsätzlich ist auch in Braunschweig eine Gegenbewegung zum Zeitalter größer werdender Anonymität erkennbar. So gibt es vielerorts eine funktionierende organisierte Nachbarschaftshilfe, der Bedarf nach Nachbarschaftszentren als Orte des Miteinanders ist wieder deutlich gestiegen und gerade in den Sommermonaten kann man in etlichen Teilen unserer Stadt selbst organisierte Straßenfeste oder Flohmärkte erleben. Durch solche Aktionen und überhaupt durch ein gutes Miteinander im Wohnumfeld wird Gemeinschaft gepflegt und damit der gesellschaftliche Zusammenhalt gestärkt. Gerade in Zeiten wie diesen, in denen politische Kräfte erstarken, die der gesellschaftlichen Spaltung und Ausgrenzung das Wort reden, ist das von herausragender Bedeutung.

Die Politik kann zwar nicht unmittelbar für gute Nachbarschaft sorgen, sie kann aber die Rahmenbedingungen dafür in vielfältiger Hinsicht schaffen. Angefangen von einer klugen Wohnungsbaupolitik, die Orte der Begegnung planerisch mitdenkt, über die Schaffung von Nachbarschaftszentren bis hin zur Förderung ehrenamtlicher Initiativen. Vor diesem Hintergrund ist auch die Initiative von SPD und Grünen im Braunschweiger Rat zu sehen, die ein stadtweites Entwicklungskonzept für Nachbarschaftszentren fordert. Solche Nachbarschaftszentren können sich z.B. aus Nachbarschaftshilfen, Familienzentren, Seniorenbegeg-

nungsstätten oder Kulturtreffs entwickeln. Dabei gilt es zunächst erstmal die verschiedenen Bedarfe zu ermitteln, denn so unterschiedlich wie unsere verschiedenen Braunschweiger Stadtteile sind, so unterschiedlich sind auch die Voraussetzungen vor Ort.

Öffentliche Orte der Begegnung schaffen, da wo sie gebraucht werden. Das ist in aller Kürze das Ziel unserer Ratsinitiative, welche bereits im Frühjahr beschlossen wurde und deren Ergebnisse im nächsten Jahr vorliegen werden. Funktionieren

können neu geplante Nachbarschaftszentren natürlich nur, wenn die Menschen vor Ort in die Planungen mit eingebunden werden und ihre Ideen mit einbringen können. Das macht den Prozess zwar etwas komplizierter, doch ich bin überzeugt, dass sich der Aufwand am Ende lohnt. Ein Beitrag für mehr Lebensqualität und gesellschaftlichen Zusammenhalt ist schließlich großer Anstrengungen wert. Reden Sie doch einfach mal mit Ihren Nachbarn darüber, wie es in Ihrem Stadtteil in dieser Hinsicht so aussieht.

---

## *Ministerpräsident Stephan Weil zu Besuch im MehrGenerationenHaus*

---

27.11.2019



---

# *Engagement stärkt Zusammenhalt, verbessert Klima, bringt voran*

---

*von Carsten Müller, MdB*



Wohin treibt unsere Gesellschaft? Müs- sen wir uns um Gemeinschaft und Zusammenhalt Sorgen machen? Was läuft gut, was läuft schlecht? Wie kann das Für- und Mitei- nander noch besser gestaltet werden? Das sind Fragen, über die ich mir

nicht nur als Politiker, sondern vor allem als Bürger und Mitglied unserer Gesellschaft viele Gedanken mache. Die Suche nach Antworten ist nicht ein- fach, sie ist komplex und facettenreich. Und sie wird noch schwerer und komplizierter angesichts von unbegreiflichen und erschütternden Terrorat- tacken, Amokläufen und Gewaltverbrechen. Diese treffen unser Land tief ins Mark, diese sind Gift für das gesellschaftliche Miteinander.

Sehr nachdenklich macht es mich, wenn ich lese, dass die Mehrheit der 30- bis 59-Jährigen – also meine Generation – laut einer Studie mit großem Unbehagen auf die gesellschaftliche Entwicklung blickt. Nur 16 Prozent sehen in den vergangenen Jahren überwiegend positive Veränderungen, vier von fünf Befragten konstatieren eine zunehmende Aggressivität im gesellschaftlichen Umgang und zwei Drittel halten den Zusammenhalt in Deutsch- land für schwach bzw. sehr schwach.

Auch wenn ich persönlich ein dickes Fell habe und Beschimpfungen oder Beleidigungen halbwegs gut wegstecken kann, so beobachte ich im Alltag Ent- wicklungen, die uns nicht gut tun: tätliche Angriffe auf Sicherheits- und Rettungskräfte, Schmähun- gen von Amtsträgern, Lehrern oder Ärzten, ver- rohte Sprache und Hassbotschaften im Internet, die bisweilen auch zu Gewalt führen, aggressi- ves Verhalten im Straßenverkehr. Die Ursachen und Motive dafür sind bei jedem, der solch ein

Verhalten an den Tag legt, sicherlich individuell bestimmt und entsprechend vielfältig. Das kann von Unsicherheiten und Ängsten über Stress und Leistungsdruck bis hin zur persönlichen sozialen Lage, Unzufriedenheit und Frust reichen.

Was tun? Klar ist: Einfache Lösungen gibt es nicht. Es muss an unterschiedlichen Schrauben gedreht werden.

Veränderung fängt im Kleinen an. Deshalb sollten zu allererst wir, sollte jeder einzelne von uns in den Spiegel schauen und sich fragen: Wie verhalte ich mich im Alltag eigentlich gegenüber anderen? Respektvoll und fair oder doch eher Ellenbogen ausgefahren und rücksichtslos. Mir hilft als guter Maßstab bei der Beurteilung meines Verhaltens zumeist diese Regel: „Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem anderen zu.“

Daneben ist auch die Politik gefragt. Wir haben es in den letzten Jahren zwar geschafft, dass es unse- rem Land gut geht, dass Wirtschaft und Beschäfti- gung wachsen, dass die Arbeitslosigkeit sinkt. Bei uns kann sich jeder darauf verlassen, versorgt zu werden, wenn er krank, pflegebedürftig, arbeits- los oder arbeitsunfähig ist. Dennoch geht es in Deutschland nicht allen gut, es gibt nach wie vor soziale Unterschiede – und es gibt leider zu viele Menschen, die das Gefühl haben, abgehängt zu sein. Soziale Gerechtigkeit ist und wird deshalb weiterhin Richtschnur christdemokratischer Politik sein. Wir dürfen und wollen niemanden zurückklas- sen. Frust und Unzufriedenheit bekämpfen wir mit mehr Chancen zur individuellen Lebensgestaltung und mehr Hilfe zur Selbsthilfe.

Eine wichtige Rolle im Gesamtkontext spielen auch die Zivilgesellschaft sowie das freiwillige Engage- ment. Es gibt wohl kein besseres Rezept für das gesellschaftliche Klima und das soziale Miteinan- der als sich gemeinsam vor Ort zu engagieren – in Schulen oder Bildungsinitiativen, in Sport- vereinen oder Pflegeheimen, bei Feuerwehr oder

Technischem Hilfswerk, in Flüchtlingshilfe oder Kultur, in Kirchen oder Wohlfahrtspflege. Mehr als 30 Millionen Menschen machen auf diese oder andere Weise schon freiwillig mit. Das Ehrenamt macht unser Land besser, es trägt zum gegenseitigen Kennenlernen und Verständnis bei, es werden Werte vermittelt, Grenzen überwunden, aus Unbekanntem wird Bekanntes. Kurzum: Durch das Ehrenamt wird aus einem Leben nebeneinander ein Leben miteinander. Daher verwundert es auch nicht, dass mehr als zwei Drittel in einer Untersuchung der Bertelsmann-Stiftung den Zusammenhalt in ihrem eigenen Umfeld als gut und nur rund sieben Prozent als schlecht einschätzen. Dieses Ergebnis stimmt mich hoffnungsfroh, daran sollten wir anknüpfen.

Starkes Engagement, lebendiges Gemeinwesen. Um noch mehr Menschen – insbesondere Jugendliche – zu einem Engagement in Vereinen und Organisationen zu motivieren, stärken wir einerseits das Ehrenamt weiter. Andererseits sollten wir über eine allgemeine Dienstpflicht noch intensiver diskutieren. Zwar funktioniert das Engagement von Jugendlichen bei den Freiwilligendiensten gut, doch hiermit werden längst nicht alle jungen Menschen erreicht. Anbieter der Freiwilligendienste verweisen zum Beispiel darauf, dass ihre Angebote hauptsächlich von Abiturienten genutzt

würden, während Real- und Hauptschüler sowie Menschen mit Migrationshintergrund stark unterrepräsentiert seien.

Die Idee einer allgemeinen Dienstpflicht traf letztes Jahr auf Zustimmung: In Umfragen befürworteten mehr als zwei Drittel der Befragten die Einführung einer einjährigen Dienstpflicht für junge Männer und Frauen. Ein Pflichtdienst für die Gemeinschaft verbindet über soziale Grenzen hinweg, trägt zum gesellschaftlichen Zusammenhalt sowie einem besseren sozialen Miteinander bei. Bereits in jungen Jahren Verantwortung zu übernehmen, für andere und die Allgemeinheit da zu sein – das bringt wertvolle Erfahrungen und prägt die Persönlichkeit junger Menschen. Außerdem gibt es ein richtig gutes Gefühl, etwas Sinnvolles für die Gemeinschaft zu tun. Aus eigener Erfahrung weiß ich: Engagement macht Spaß!

Die rechtlichen Hürden auf dem Weg zu einer allgemeinen Dienstpflicht sind hoch, die Detailfragen zu ihrer konkreten Ausgestaltung zahlreich. Gleichwohl sollte dafür die notwendige Zeit und Energie aufgewendet werden. Es lohnt sich! Denn allein schon die breite Diskussion darüber, wie jeder Einzelne für sein Land da sein und selbst Verantwortung übernehmen kann, tut uns gut und bringt unsere Gesellschaft voran.



*„Die reinste Form des Wahnsinns ist es, alles beim Alten zu lassen und gleichzeitig zu hoffen, dass sich etwas ändert.“*

*Albert Einstein*

# Hände weg von Viewegs Garten!

von Sabine Sambou und Edmund Schultz, Bürgerinitiative Baumschutz



Alles soll anders werden im Bahnhofsviertel – plant die Stadt.

Nicht auf Kosten von Natur, Stadtklima und Radverkehr – fordern wir!

Weit über 350 Bäume weniger, zwei Ecken des historischen Parks Viewegs Garten

mit Hochhäusern bebaut (Südost- und Nordwest) und eine ordentliche Portion Steinwüste vor dem Hauptbahnhof (18.000 Quadratmeter neue Versiegelung), das planen Oberbürgermeister Markurth und Stadtbaurat Leuer, die Mitte Oktober den Siegerentwurf des Architekturwettbewerbs Bahnhof bekanntgaben (Büro Welp von Klitzing).

Mit der Entscheidung hat die Stadt es sehr eilig. Viewegs Garten ist zwar nicht denkmalgeschützt, steht aber planungsrechtlich unter Schutz. Das soll nun durch eine Änderung des Flächennutzungsplans aufgehoben werden. Dies und die Aufstellung eines Bebauungsplans sollen bereits am 29.10.19 im Bezirksrat vorgestellt, am 30.10.19 im Planungs- und Umweltausschuss (öffentlich) vorentschieden und schon am 05.11.19 im Verwaltungsausschuss (nicht im Rat!) beschlossen werden, in nichtöffentlicher Sitzung.

Auf der Strecke bleiben Bürger\*innenbeteiligung, Klimaschutz und Radverkehr!

Der Entwurf sieht eine komplette Umgestaltung vor Hauptbahnhof und Bravo-Park vor. Den Rückbau von Kurt-Schumacher-Straße und Heinrich-Büssing-Ring halten wir zwar für zukunftsweisend, um Raum für Gehwege, Radverkehr, ÖPNV, Bäume und Sträucher zu schaffen. Davon kann hier jedoch nicht die Rede sein. Die frei werdenden Flächen sollen dicht mit bis zu achtgeschossigen Hochhäusern bebaut werden (mit nur 300 Wohnungen!) Der klimaschädliche Autoverkehr wird durch den Neubau eines Parkhauses sogar noch gefördert. Der Radverkehr, den Braunschweig angeblich fördern will, wurde in den Plänen kom-

plett vergessen (außer, dass die Radabstellplätze vor dem Bahnhof in ein Parkhaus daneben verlegt werden.) Die großen grünen Verkehrsinseln mit ihren Bäumen und Beeten sollen ersatzlos verschwinden.

Alle Entwürfe werden ab 28.10.19 im Rathaus im 2. OG ausgestellt. Einer davon ist auch stadtklimafreundlich und tastet Viewegs Garten und die Grüninseln nicht an:

<https://www.reichel-stauth.de/projekte.html?rs%5Bprj%5D=119>

Gerade 2006 wurde der Park noch aufwändig saniert, Wege wurden erneuert und Bäume gepflanzt. 2017 fand hier der Tag des Baumes statt. 2014 hat die Stadt im Rahmen des Projekts „Drei Bäume für Deutschland“ in einer feierlichen Zeremonie an der Südostspitze drei Bäume gepflanzt. Sollen die jetzt wieder gefällt werden?

Im Bürger\*innenbeteiligungsprozess ISEK jedenfalls war der Wunsch der Braunschweiger\*innen nach Erhalt und Ausweitung unserer Parks einer der Spitzenreiter..

*Kommentar Edmund Schultz:*

*„Während die meistens Ratsleute zustimmend nicken, wenn Fridays for Future vor dem naheliegenden Aussterben der Menschheit warnt wegen Untätigkeit angesichts der Klimakatastrophe, wird gleichzeitig ein Entwurf zum Sieger gekürt, der große Flächen versiegelt, hunderte wertvolle alte Bäume vernichtet und den Radverkehr vergisst! Geht's noch? Schon jetzt kann Braunschweig seine Klimaziele nicht einhalten und dieses Projekt ist ganz offensichtlich in hohem Maße klimaschädlich! „How dare You - wie könnt Ihr es wagen!“ dieses Zitat von Greta Thunberg trifft hier den Nagel auf den Kopf. Solange es in der Stadt noch Dächer ohne Solaranlage gibt und Orte, wo ein Baum oder ein Strauch wachsen könnte, sollte man nicht einmal daran denken, Geld anders zu investieren als in das Ringen um unser aller Überleben!“*



## Ohne politische Parteien geht es nicht

von Gisela Ohnesorge

Das Thema „Gesellschaft neu denken“ beschäftigt mich schon lange Zeit. Schließlich ist dies auch ein Grund, weshalb ich parteipolitisch bei der Linken tätig bin. Viele Menschen glauben nicht mehr daran, dass unsere Gesellschaft änderungswillig ist oder überhaupt eine Möglichkeit besteht, sie zu verändern.

Gerade die sogenannten etablierten Parteien – und dazu zählt man inzwischen auch Die LINKE – werden hier negativ wahrgenommen. Viele Menschen wollen von Parteien nichts mehr wissen, andere wiederum meinen, sie müssten den rechten Rand wählen, um ihren Protest zu artikulieren.

In unserer Gesellschaft, die bei aller Verbesserungswürdigkeit alles in allem Möglichkeiten bietet, sich mit seiner Überzeugung zu Wort zu melden und sich entsprechend einzusetzen, herrscht eine sogenannte Politikverdrossenheit. Ich halte es für falsch, sich von der Politik abzuwenden bzw. bin der Meinung, dass es gar nicht ohne die politischen Parteien geht, wenn man etwas in der Gesellschaft verändern will.

Wenn man sich die gesellschaftliche Entwicklung beispielsweise von 1990 bis heute ansieht, dann wird natürlich sehr deutlich, dass etwas falsch läuft in unserer Gesellschaft. Die Schere zwischen Arm und Reich klafft immer weiter auseinander, ganze Regionen oder ganze Stadtteile in Städten werden „abgeschrieben“ und deren Bewohnerinnen und Bewohner schreiben sich selber ebenfalls ab.

Seit Beendigung der Blockkonstellation zwischen Ost und West hat der Kapitalismus ungebändigt immer mehr sein böses Gesicht gezeigt. Menschen, die nicht genügend Startchancen haben, um mitzuhalten oder Menschen, die aus welchen Gründen auch immer nicht in der Lage sind, den Alltag mit seinen Anforderungen zu bewältigen, werden einfach fallen gelassen. Untersuchungen haben gezeigt, dass Menschen mit beruflicher Qualifikation und/oder wirtschaftlicher Macht ihre

Interessen im Staat durchzusetzen verstehen (Stichwort: Lobby), während für die „Armen“ tatsächlich wenig gemacht wird. Im Bundestag sind immer mehr Akademiker vertreten, während man Arbeiter und Angestellte in nur ganz geringer Zahl findet. D.h. das Gefühl, man könne nichts ändern, nichts erreichen, ist kein rein subjektives, sondern leider Realität in unserem Staat. Und dennoch muss man gerade auch diese Menschen, die aufgegeben haben, erreichen. Sie müssen wieder aktiv werden und dürfen nicht den rechten Rattenfängern überlassen werden. Andernfalls wird sich die bereits bestehende Spaltung in unserer Gesellschaft weiter verschärfen.

Nun gibt es Politiker und Politikerinnen, die der Meinung sind, dass in einer Demokratie die Menschen ihre Rechte wahrnehmen müssen, also selbst verantwortlich sind für ihr Leben.

Ganz grundsätzlich stimmt das sicherlich, aber wer in einem befristeten Arbeitsverhältnis steht oder aber gar keine Arbeit hat, ist in erster Linie damit beschäftigt, wie er einigermaßen leben kann.

Und mit der politischen Meinungsfreiheit ist es auch nicht so weit her, wenn man in bestimmten Arbeitsverhältnissen steht.

Diese Menschen kann man nur dann zur Vertretung ihrer eigenen Interessen bringen, wenn man ihre finanzielle Lage bessert. Das ist über Politik durchsetzbar oder aber über Gewerkschaften. Und ganz wichtig: Über Druck auf die Politik von außen durch Demonstrationen oder Bürgerbegehren.

Für mich ist es eigentlich auch selbstverständlich, dass man sich gewerkschaftlich organisieren muss. Aber auch hier zeigt ein Blick in die Zahlen, dass diese gewerkschaftliche Bindung immens abgenommen hat. Die Gründe dafür sind sehr unterschiedlich, liegen zum einen in der Arbeitswelt begründet, die sehr viel uneinheitlicher ist als früher. Zum anderen zeigt sich hier ebenso,

dass Menschen enttäuscht sind von den Gewerkschaften, ohne sich bewusst zu machen, dass sie selber dazu beitragen, deren Macht zu schwächen. Mit schwindenden Mitgliederzahlen wird natürlich auch die Schlagkraft von Gewerkschaften geschwächt.

Wenn man sich dies alles vor Augen führt, sieht das nach einem Teufelskreis aus, aus dem es keinen Ausweg gibt.

Ich glaube aber, dass es doch einen Ausweg gibt, denn es gibt viele Menschen, denen es in der Gesellschaft eigentlich recht gut geht, die aber die gesellschaftliche Spaltung überwinden möchten, weil sie der Auffassung sind, dass alle Menschen ein Recht auf ein gutes Leben haben.

Und es gibt Menschen, die sich auch auf ökologischem Gebiet engagieren, weil sie nicht zusehen wollen, wie Profitinteressen die Welt zerstören. Sicher, auch die jungen Menschen von Fridays for

Future entstammen großenteils akademischen Elternhäusern, gehen mehrheitlich auf Gymnasien, aber ihr Einsatz für das Klima nützt allen Menschen.

In einer bestimmten gesellschaftlichen Situation müssen vielleicht vorübergehend andere Menschen Sprachrohr der Sprachlosen werden und deren Rechte vertreten, damit am Ende alle Menschen ihre demokratischen Rechte auch tatsächlich wahrnehmen.

Insofern bleibe ich optimistisch, dass sich etwas in unserer Gesellschaft ändern lässt und hoffe, dass die begonnenen Diskussionen über faire Bezahlung, über auskömmliche Renten, über Strukturhilfen für bestimmte Regionen, über das Klima letztlich zu einer positiven Veränderung führen.

Für alles das braucht man allerdings einen sehr langen Atem. Aber wir müssen die Gesellschaft neu denken im Sinne des alten Demokratiedenkens.



# HEIMBS

MANUFAKTUR SEIT 1880

## QUALITÄT

*im Zeichen  
des Löwen*

[WWW.HEIMBS.COM](http://WWW.HEIMBS.COM)



## Kleine Klima-Konferenz

von Ulrike Adam



Der Weckruf der Klima-Bewegung erreichte meine Familie und mich kurz vor den Europa-Wahlen. Plötzlich standen unsere drei Kinder vor ihren verduzteten Eltern und fragten: "Geht ihr wählen? Geht unbedingt wählen! Das ist ganz wichtig. Unser Planet ist in Gefahr!" Vorher hatten unsere Kinder sich nie für Politik oder Wahlen interessiert, aber jetzt setzten wir uns gemeinsam mit dem drohenden Klimawandel und seinen Ursachen auseinander. Je mehr wir uns informierten und recherchierten, desto klarer wurde uns: Wir sind wirklich dabei, die Lebensgrundlagen auf diesem Planeten zu zerstören. Wir leben auf Kosten der Zukunft unserer Kinder.

Mir wurde ganz übel bei dieser Vorstellung. Warum tun wir das? Wir sind doch nicht zu dumm oder uninformiert. Im Gegenteil, die Wissenschaft hat uns doch schon vor dreißig Jahren sehr deutlich gemacht, dass wir unseren Planeten und all das Leben darauf zerstören, wenn wir so weiter wirtschaften und konsumieren. Aber genau das haben wir getan. Die Vorstellung, dass ich durch mein Konsumverhalten dazu beitrage, dass die nächsten Generationen keine Chance mehr auf eine friedliche und lebenswerte Existenz haben, bereitet mir ziemliche Bauchschmerzen. Alles, was früher düstere Zukunftsszenarien gewesen sind: Hitzetote, abschmelzende Gletscher, Wirbelstürme und Flutwellen, massenhaftes Artensterben – all das ist plötzlich ganz konkret und gegenwärtig!

Wir hielten eine kleine familieninterne „Klima-Konferenz“ ab. Wie können wir in unserem Haushalt nachhaltiger leben? Wir beschlossen, bei Einkäufen auf Einweg-Plastik zu verzichten, weitgehend vegetarisch zu kochen, künftig auf Geschenkpapier zu verzichten, weniger Auto zu fahren, Leitungs-

wasser zu trinken, und wir pflanzten Wildblumen in den Garten. Diese kleinen Änderungen waren für uns ein Anfang.

Schon klar: Wir können mit einer Veränderung unseres Alltagsverhaltens nicht die Welt retten, aber trotzdem war es mir wichtig, nicht einfach so weiter zu machen wie bisher. Zugleich war mir auch bewusst, dass es umfassende gesellschaftliche Änderungen geben muss, um die Folgen des Klimawandels zu reduzieren. Ich schloss mich daher der Gruppe „Parents for Future Braunschweig“ an und fand dort andere Menschen, denen es genauso geht wie mir. Wir fühlen uns, ganz gleich ob mit oder ohne Kinder, dafür verantwortlich, nicht mehr auf Kosten der künftigen Generationen zu leben. Wir wollen alles tun, um den drohenden Klima-Kollaps abzuwenden. Dafür planen wir Aktionen, gehen demonstrieren, schreiben Appelle, nehmen Kontakt mit Schulen und sozialen Einrichtungen auf, um immer mehr Menschen zu erreichen. Gemeinsam mit anderen Menschen etwas auf die Beine zu stellen ist toll. Es hat mir ganz viel neuen Mut gegeben.

Denn wenn wir uns alle gemeinsam für ein Wirtschaftssystem einsetzen, das das Klima nicht zerstört, sondern die Schönheit und Vielfalt auf diesem Planeten erhält, dann bekommen unsere Kinder die Chance auf eine Zukunft, auf die sie sich freuen können. Wenn wir mit ganz, ganz vielen Menschen gemeinsam auf die Straße gehen und ein Umdenken fordern, dann muss die Politik reagieren. Dann zeigen hoffentlich nicht nur die „Kleinen Klima-Konferenzen“, sondern auch die ganz großen endlich eine Wirkung.

**Höchste Zeit, sich gemeinsam auf den Weg zu machen! Wann, wenn nicht jetzt?**

---

# Mikroplastik!

---

von Anke Bierbaum-Schulte

In diesem Herbst machten mein Mann und ich eine wunderbare Reise nach Menorca – Wandern und Baden war der Plan. Wir genossen den schönen Küstenwanderweg der Insel und die immer wieder neu auftauchenden Blicke über das Meer und die malerischen Buchten. So war als Erfrischung häufig ein kühlendes Bad angesagt. Wir stürzten uns also in das wunderbar blaue und klare Wasser. Man konnte ohne Probleme bis auf den Grund sehen und die Fische beobachten. Nachdem ich die Abkühlung genossen und meinen Badeanzug zum Trocknen über einem alten angeschwemmten Baumstamm ausgebreitet hatte, ließ ich mich im Sand nieder.

Dabei fiel mein Blick auf einen kleinen grünen Farbfleck im gelblichen Sand. Bei genauerem Hinsehen entpuppte sich der Krümel als Plastikteilchen – Mikroplastik. Und das war nicht das einzige Teilchen. Innerhalb von fünf Minuten sammelte ich, ohne große Mühe und viele Schritte machen zu müssen, eine Handvoll Plastik in vielen Farben und Formen. Da war es also, dieses Mikroplastik, vor dem Umweltschützer und Wissenschaftler seit langem warnen und was erst bei genauem Hinsehen sichtbar wird. Ich war bestürzt.

Schon lange mache ich mir Gedanken darüber, wo die Unmengen Kunststoffverpackungen bleiben, die wir täglich in unsere gelbe Mülltonne entsorgen. Ich konnte mir nie vorstellen, dass alles recycelt und u.a. in Kunststoffparkbänke und Schreibunterlagen weiterverarbeitet wird.

Als eine Freundin meiner Tochter im April 2016 auf dem Forschungsschiff ‚Sonne‘ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung auf dem Nordpazifik unterwegs war und in ihrem Reisetagebuch von großen Mengen Plastikmüll berichtete, der auch in kleinste Partikel zerlegt im Pazifik und auf sich wiederholenden Bahnen um den Globus kreiselt, wurden meine Befürchtungen bestätigt. Verklappung im Meer ist eine der Möglichkeiten, Kunststoffmüll aus dem Blickfeld (ein Irrglaube) verschwinden zu lassen.

Seit nicht allzu langer Zeit und besonders durch die Bewegung Fridays for Future angestoßen, ist das Thema Umwelt und wie können/ wollen wir, aber besonders unsere Kinder in Zukunft auf unserer belasteten und angestregten Erde leben, an die Oberfläche der Diskussionen geschwappt.

Inzwischen gibt es konkrete Zahlen und viele Berichte über die sich im Umlauf befindende Mengen von Plastikmüll, Wiederaufbereitungsbemühungen, Entsorgung, Forschungsaufträge dazu, den Müll aus dem Meer zurückzugewinnen und und und... Doch die Frage ist, was kann ich als einzelne Person, als einzelner Haushalt in meinem täglichen Handeln dazu beitragen, den Müllberg nicht weiter anwachsen zu lassen, denn ich bin doch nur ein Tüpfelchen im großen Wirtschaftskreislauf.

Vor gut einem Jahr eröffnete ein teuer umgebauter Supermarkt in Braunschweig neu. Obwohl ich dort in der Regel nicht einkaufe, interessierte mich das neue Markthallenkonzept. Nach einem Gang durch den Laden war ich schockiert. Besonders die große Anzahl der in mehreren Reihen aufgestellten Kühlschränke, gefüllt mit in Plastikschalen eingeschweißten geringen Mengen von Schinken- und Käsescheiben, zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. Unglaublich! Ich stellte mir den Müllberg vor, der nach dem Verzehr dieser übrigbleiben würde. (Und wenn man dann noch bedenkt, dass ein Teil dieser Lebensmittel nicht gegessen sondern weggeworfen wird....!) Und das gibt es in dem Laden, obwohl ebenfalls eine Frischwursttheke eingerichtet wurde, an der man die benötigten Mengen ganz nach Bedarf mit weniger Verpackung kaufen kann. Übrigens unterscheiden sich andere Supermärkten nicht von diesem Eindruck. Ebenso gibt es nur wenige Biomärkte, die da eine Ausnahme bilden.

Was kann ich aber mehr tun als nicht in Folien eingeschweißte Wurstwaren kaufen? Ich muss ehrlich gestehen, dass ich bisher nicht zum Kundenkreis des Unverpackt-Ladens in Braunschweig gehöre.

Gerne gehe ich aber auf den Wochenmärkten einkaufen und habe bisher keinen Markthändler getroffen, der mir die Oliven, den Fisch und die Wurst nicht in meine mitgebrachten Dosen verpacken wollte. In den Supermärkten sieht das anders aus. Da kaufe ich Gemüse und Obst ohne ‚Hemdchenbeutel‘ bzw. bringe eine gebrauchte Tüte zur Mehrfachverwendung von zu Hause mit. Auch meine Gefrierbeutel versuche ich so oft wie möglich wieder zu verwenden. Sie lassen sich leicht abspülen. Wenn Fleisch darin aufbewahrt wurde, bin ich aber schon etwas vorsichtiger. Und dann fällt mir noch die Rolle Frischhaltefolie in die Hände. Natürlich gibt es sie in meinem Haushalt. Aber Gebrauch davon mache ich selten. Lieber nehme ich einen Teller und decke damit eine Schüssel ab, denn der wandert hinterher in die Spülmaschine und im Anschluss in den Schrank zum Wiedergebrauch. Coffee-to-go Becher sind in meiner Familie ein No-Go. Usw., usw.!

In jedem Haushalt findet man Beispiele, wo sich, und wenn es nur ein Tüpfelchen ist, etwas ändern lässt. „Brauche ich unbedingt die riesige Malerfo-

lie oder kann ich Zeitungspapier zum Abdecken nehmen? Kaufe ich Getränke in Kunststoff-Einwegflaschen oder doch lieber eine Kiste Wasser oder Saft in Glas-Mehwegflaschen?“ Hier ließen sich eine Menge weiterer Beispiele finden.

Und so bewirken auch KLEINE Mengen eingesparter Kunststoffverpackungen zusammengetragen einen großen Haufen weniger an Müll um uns herum. Denn er ist bereits da, der Müllberg! Es ist nur die Frage, ob wir ihn immer weiter anwachsen lassen.

Auch das Mütterzentrum beschäftigt sich immer wieder mit dem Thema Ressourcen einsparen, und zwar in allen Arbeitsbereichen des Hauses.

Zu diesem Thema veröffentlicht die Braunschweiger Zeitung aktuell die Serie Unser Müll. Besonders lesenswert ist der Artikel „Dann müssen Sie einen Plastikbeutel nehmen!“ vom 6.11.2019.

Siehe auch Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Plastikm%C3%BCll\\_in\\_den\\_Ozeanen](https://de.wikipedia.org/wiki/Plastikm%C3%BCll_in_den_Ozeanen)



*Gesammelte Plastikstückchen, die alle zusammen nicht mal einen Eierbecher füllen.*

---

# Warum wir bei unseren Kaufentscheidungen umdenken sollten

---

von Carina Al-Hashemi

Liebe Eltern, wir haben Zuhause alle einen oder gleich mehrere wunderbare kleine Menschen. Unsere Kinder glauben an das Gute, sie sind fasziniert von ihrer Umwelt und hegen ein besonderes Interesse und Wohlwollen für unsere Nachbarn, die nicht aufrecht auf zwei Beinen laufen und ganz anders aussehen als wir.

Sie vertrauen darauf, dass wir ihnen die richtigen Lebensweisen vorleben und im Sinne von Gerechtigkeit und Nächstenliebe handeln.

Leider gibt es in unseren Geschäften viele Produkte, deren Produzenten es vor allem darum geht zu verkaufen. Für sie spielen die Kriterien von Tierwohl, menschlicher Gesundheit und Zufriedenheit und die Nachhaltigkeit der Artikel, also die Erhaltung unseres Lebensraums, keine wichtige Rolle.

Ich würde sogar so weit gehen zu behaupten, dass bei dem Großteil der angebotenen Artikel auf dem Markt diese Kriterien vernachlässigt werden.

Im Punkt Tierwohl bin ich entsetzt. Dass gesundheitsbedenkliche Spritzmittel in unseren Boden und unsere Lebensmittel gegeben werden, ist doch Wahnsinn. Der größte Wahnsinn sind jedoch die Unmengen an Verpackungsmüll, und dass dieser nicht ausreichend recycelt wird, sondern dass nicht gerade ein geringer Teil des getrenn-

ten Plastiks, verbrannt oder ins Meer gekippt wird und Leute dafür auch noch Geld bekommen!

Wieso sind eigentlich alle Kuscheltiere in den Kaufhäusern zu 100% aus Synthetik oder zumindest mit Synthetik gefüllt, obwohl man bei nachhaltigen Herstellern auch Kuscheltiere aus 100% Biobaumwolle oder mit der Füllung von Bioschurwolle erhalten kann?

Wieso kaufen wir so viele Kinder- und Baby-Artikel aus Plastik und Synthetik, obwohl es diese auch aus Holz oder anderen Naturmaterialien gibt und wieso werden uns die Artikel überhaupt angeboten? Sie werden unseren Kindern in Augen- und Greifhöhe geradezu aufgedrängt, obwohl das hauptsächlich zu Frust und Stress für Eltern und Kinder führt.

Wieso wird in der Mode weiterhin Synthetik verwendet, die bei jedem Waschgang Mikroplastik in unser Wasser abgibt? Wieso redet die Beauty Branche den Frauen genau das Gegenteil ein? Fühl dich nicht schön, wie du bist, kauf etliche Artikel in Plastikfläschchen und rasiere dir bloß all deine natürliche Körperbehaarung weg, um attraktiv und schön zu sein.

Ich habe für mich entschieden, dass ich diesen ignoranten Herstellern nicht auch noch meine Stimme und mein Geld geben möchte. Ich möchte diese Menschen nicht dabei unterstützen, einfach nebenbei die Gesundheit unserer Kinder zu schädigen und zur Vermüllung unseres Planeten und besonders unserer Meere, unseres Trinkwassers und der Luft, die wir atmen, beizutragen.

Aber bei all diesen ethischen Verbrechen ist die Welt nicht nur schlecht. Es gibt auch Hersteller, für die das Wohl von unserem Planeten,



„Links ein Foto von mir 1996. Heute gebe ich die Welt an meine Tochter weiter (siehe rechts und auch Titelbild).“

Mensch und Tier die wichtigsten sind. Menschen, die bereit sind umzudenken, und genau diese Menschen möchte ich unterstützen.

Es ist erschreckend und wundervoll zugleich: mit jedem alltäglichen Kauf geben wir unsere Stimme ab und wir können uns dafür entscheiden, jeden Tag die Welt zu verbessern, einfach nur, indem wir uns für uns und unsere Kinder informieren und einsteigen.

Das bedeutet nicht gleich Verzicht. Es gibt für so gut wie alles eine gesunde, faire und nachhaltige Alternative, auch für Süßigkeiten! :-)

Wenn man diese im eigenen Supermarkt nicht findet, kann man dann bitten, dass sie mit ins Sortiment aufgenommen werden. Am einfachsten ist es natürlich, man geht einfach auf den Wochenmarkt und packt regionale Lebensmittel in mitgebrachte Stofftaschen und kauft sich die wenigen Artikel, wie Nudeln etc. im Unverpacktladen.

**Die Frage vor jedem Kauf sollte sein, brauche ich das wirklich und woher bekomme ich den Artikel auf nachhaltigstem Wege?**

Für ein langes glückliches Leben unserer Kinder und Enkelkinder.



Carina mit Tochter Lea beim Fotoshooting für die *mamma mia*. Beide tragen „Schätze“ aus dem Second-hand-Bereich, viele davon aus unserem nachhaltigen Secondhandladen ‚Stoffwechsel‘. Hier wird gut erhaltene Kinder- und Frauenkleidung angeboten.



– Impressionen aus dem Mütterzentrum:



Ein Urgestein - Karl Milkau (r.) - fährt eine lebende Legende - Ulrich Böß - zum Abschied durch das Wilhelmitor.



Ausflug in das Naturhistorische Museum in den Sommerferien



Spendenübergabe von ‚IKEA Braunschweig hilft!‘ - 4.000,00 € fürs Mütterzentrum



Seniorentag 2019



v.r.: Besuch von Grigorios Aggelidis (MdB), Susanne Schütz (MdL) und Ingo Schramm (stellvertretender Kreisvorsitzender der FDP)



Die Helmut-Ebbecke-Georgstiftung hat uns 2.637,30 € für die Arbeit in der Offenen Kinderbetreuung gespendet. Heike Otto und Dr. Burkhard Budde vom Vorstand der Stiftung zu Besuch.



Ausstellungseröffnung ‚Rätselhafte Begegnungen‘ mit (v.l.) Lisa Strauss, Hubert Sieverding und Kim Winkler



Besuch von Anja Piel (MdL), BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit Delegation auf der Sommerreise im August 2019



Modenschau beim Stadtteilstfest auf dem Frankfurterplatz mit Kleidung aus unserem Secondhandladen.



Besuch aus Japan anlässlich des Wunschgroßelternfilms, der von Takashi Kunimoto ins Japanische übersetzt wurde.



Der Lions Club Löwenherz hat dem Mütterzentrum / Mehr-GenerationenHaus im Juni 7777,77 Euro überreicht. Das Geld stammt aus dem Erlös des Weihnachtsbaumverkaufes im Dezember 2018 und soll für die Finanzierung der beiden Babygruppen genutzt werden.



Wir waren dabei: Braunschweig zeigt Herz.

---

# *Deutschland ist ein Einwanderungsland!*

---

von *Monika Döhrmann*



*Die Schulklasse  
meiner Mutter;  
ca. 1946/ 47*

Diesen Satz hat 2015 Angela Merkel gesagt.

Dabei galt dieser Satz schon viel länger. Ein paar Beispiele: 1945 nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sind Millionen Menschen aus dem Osten auf der Flucht vor der Roten Armee nach Deutschland gekommen, in den 1960iger waren es Gastarbeiter aus der Türkei, Italien, Spanien, in den 1990iger Jahren Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien und seit 2015 Kriegsflüchtlinge z.B. aus Afghanistan, Syrien.

Zu allen Zeiten haben Menschen ihre Heimat verlassen, aus Neugierde, wegen ihrer Religion, ihrer politischen Einstellung, aus wirtschaftlicher Not oder vor Krieg. Viel mitnehmen konnten sie in der Regel nicht, sie haben aber viel zurückgelassen. Jeder, der das nicht erleben muss, darf seinem Schicksal zutiefst dankbar dafür sein. Niemand ist dafür verantwortlich, in welche Zeit, an welchem Ort dieser Welt oder in welche Familie er geboren wird.

Ein Beispiel: Im 19. Jahrhundert haben die Vorfahren meiner Mutter die Steiermark aus wirtschaftlichen Gründen verlassen und sind in die Bukowina, eine Region im heutigen Rumänien und der Ukraine, ausgewandert. Sie haben mit anderen die Region wirtschaftlich entwickelt. Dafür mussten die Männer nicht zum Militärdienst und

die Steuern waren niedrig.

1941 musste meine Mutter als Siebenjährige mit ihrer Familie die Bukowina aus politischen Gründen verlassen. Die Familie hat nahezu alles zurückgelassen. Grund war der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt von 1939, in dem Hitler und Stalin sich gegenseitig verpflichteten, im Fall eines Krieges nicht einzuschreiten und in dem die Grenzen neu gezogen wurden.

Die Familie meiner Mutter erhielt so durch Einbürgerung die Reichsangehörigkeit. Als „Entschädigung“ für den Verlust ihres Hofes erhielt sie einen Bauernhof im Warthegau. Sie haben eine polnische Familie von ihrem Bauernhof verdrängt. Eine Erinnerung meiner Mutter ist, dass ihre Mutter sagte: „Dafür wird uns Gott bestrafen.“ So war es dann auch.

1944/1945 mussten sie vor der heranrückenden Roten Armee fliehen. Dieses Mal konnten sie noch weniger mitnehmen als ein paar Jahre zuvor. Sie waren auf die Mildtätigkeit von vielen Menschen angewiesen. Ein Dach über dem Kopf, etwas zu essen, all das war nicht gesichert. Dafür war der Tod allgegenwärtig.

Als Kriegsflüchtlinge sind sie 1945 nach Niedersachsen gekommen. Sie waren nicht willkommen

und gehörten nicht dazu. Das hat sich über die Jahrzehnte in dem Dorf nicht geändert. Sie blieben „Flüchtlinge“. Eine Ausbildung machen, zu heiraten, ein Haus zu bauen, den Garten zu bestellen, Kinder zu bekommen – all das hat daran nichts geändert. Es ist traurig, wenn jemand nach so vielen Integrationsbemühungen immer noch als Flüchtling gesehen wird.

Und heute? So viele Menschen sind weltweit auf der Flucht. Und die Gründe dafür sind nach wie vor genauso vielfältig. Was können wir tun? Vielleicht hilft mitfühlen, die Tür aufmachen, unterstützen, weniger bewerten. Und eine reiche Gesellschaft wie unsere muss in der Lage sein, Menschen aufzunehmen, die bei uns Schutz und Heimat suchen. Helfen wir mit!

### Heimweh, wonach?

von Mascha Kaléko

*Wenn ich „Heimweh“ sage, sag ich  
„Traum“.*

*Denn die alte Heimat gibt es kaum.  
Wenn ich Heimweh sage, mein ich viel:*

*Was uns lange drückte im Exil.*

*Fremde sind wir nun im Heimatort.*

*Nur das „Weh“, es blieb.*

*Das „Heim“ ist fort.*

*(aus: Mein Lied geht weiter)*

*Mascha Kaléko (gebürtig Golda Malka Aufen, geboren am 7. Juni 1907 im galizischen Chrzanów, Österreich-Ungarn; gestorben am 21. Januar 1975 in Zürich) war eine deutschsprachige, der Neuen Sachlichkeit zugerechnete Dichterin.*

Anzeige

## SICHERHEIT ZUHAUSE – RUND UM DIE UHR!

### SCHNELLE UND ZUVERLÄSSIGE HILFE IM NOTFALL



## HAUSNOTRUF

- Sicherheit per Knopfdruck
- 24-Stunden-Rufbereitschaft
- Einfache Bedienung

### ANMELDUNG UND INFO:



Saarbrückener Straße 50, 38116 Braunschweig  
Tel.: 0531 - 4 80 79 10  
E-Mail: [info@paritaetischer-bs.de](mailto:info@paritaetischer-bs.de)  
[www.paritaetischer-bs.de](http://www.paritaetischer-bs.de)



Am Grasplatz 5b, 38112 Braunschweig  
Tel.: 0531 - 256 57 314/-0  
E-Mail: [rainer.leucke@ambet.de](mailto:rainer.leucke@ambet.de)  
[www.ambet.de](http://www.ambet.de)

**JETZT EINEN  
MONAT  
KOSTENLOS  
TESTEN!**

---

# Einmal zeige ich dir mein Kurdistan

---

von Georg Grütz

Ibrahim kam vor etwa drei Jahren aus Nordsyrien nach Deutschland. Mit ihm kamen seine Frau Madeha und die Kinder Hamoudi und Klara.

Kennengelernt haben wir uns im Mütterzentrum im Sommer 2017, in der Kinderbetreuung. Er war auf einmal da. Er kam mit seiner kompletten Familie und klaren Vorstellungen: Er wolle gern ein Praktikum machen und schnell die notwendigen Deutschkurse absolvieren. Eigentlich suche er auch eine Freundschaft mit einer deutschen Familie. Und für sich einen raschen beruflichen Einstieg als Lehrer oder Erzieher.

Ibrahim hatte in seiner Heimat ein Lehramtsstudium in Arabisch und Kurdisch abgeschlossen und auch als Gymnasiallehrer gearbeitet. Mit seinen Abschlüssen kann er hier in Deutschland wenig anfangen. Für mich stand sehr schnell fest, dass ich ihm und seiner Familie helfen wollte. Die Begegnung mit Ibrahim hatte von Anfang an etwas Lebendiges und Herzliches. Er war mitteilnehmend und vielseitig interessiert. Das gemeinsame Üben für den Integrationskurs oder die Sprachprüfungen war von Anfang an immer auch ein Gedankenaustausch über vielfältigste Themen. Sie betrafen unsere Biografien, die Religion, unsere kulturelle Prägung oder unsere Alltagsgewohnheiten. Wir entdeckten viel Gemeinsames in unseren Ansichten. Wir verteidigten die demokratische Staatsform und sprachen über unser Rollenverständnis von Mann und Frau in unseren Familien. Über allem stand unser gegenseitiger Respekt. Auch das ‚Sich-verlassen-können‘ auf etwas Vereinbartes gehörte zum Grundkonsens.

Ohnehin kamen schnell viele andere Angelegenheiten dazu, die gemeinsam geklärt werden



mussten: Behördengänge, Arztbesuche oder das Kümern um die Kitaplätze der Kinder. Gemeinsam ist uns übrigens auch eine große Bewegungsfreude, die manchmal so etwas wie das Verhalten „großer Jungs“ hat: Wenn wir mit den Fahrrädern unterwegs sind, reizt es uns, schneller zu sein als der andere. Rollt beim Spielen mit den Kindern ein Fußball auf uns zu, sind wir sehr schnell ablenkbar etc.

Die Freude beim Wiedersehen ist jedes Mal echt und stets gegenseitig, nach längeren Pausen des ‚Sich-nicht-Sehens‘ erst recht... Vieles, was wir unternehmen, ob wir Wege erledigen, mit den Kindern spielen oder gemeinsam essen, hat etwas Unbeschwertes. Die Gedankenwelt Ibrahims und seiner Familie wird häufig aber von ganz anderen Themen beherrscht und beschwert.

Ibrahim ist Kurde und von klein auf mit dem Dilemma seines Volkes konfrontiert. Die Kurden besitzen kein völkerrechtlich zugestandenes Territorium. Sie leben auf vier Staaten verteilt und werden von den jeweiligen Regierungen mehr oder weniger geduldet, beargwöhnt und wie gerade in den letzten Monaten in Nordsyrien auch diskriminiert und vertrieben. Der Kampf um die Existenz und die Würde ihres Volkes ist eine Grunderfahrung der Kurden, der Traum von einem souveränen Kurdistan steckt in den kurdischen Genen.

Ibrahim habe ich von der ersten Minute an als einen politischen Menschen kennengelernt. So war die Teilnahme an der Demo zum G20-Gipfel in Hamburg ein Muss. Er lief im Zug der Kurden mit, während ich mich der Braunschweiger Sambattac-Kapelle anschloss. In unseren Gesprächen spielt der aktuelle kurdische Konflikt eine große

Rolle, jeweils aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Ich bin meist nur der um Einfühlung bemühte, sympathisierende Beobachter; Ibrahim und seine Frau Madeha aber sind direkt Betroffene. Madeha stammt aus der Umgebung von Afrin. Vor zwei Jahren war dieses Gebiet umkämpft und ist seitdem unter türkischer Kontrolle. Die Städte Al Quamischli und Ibrahims Heimatstadt Amudah scheinen in diesen Wochen das gleiche Schicksal zu erfahren. Noch leben in dieser Region auch Familienangehörige. Meist sind es die Älteren, die zurückgeblieben sind und sich nun der Willkür der Besatzer und auch den geforderten religiösen Ritualen unterwerfen müssen.



Im Braunschweiger Emsviertel leben viele kurdische Familien. Da wird abends oft mit den Angehörigen in der Heimat telefoniert. Über die Smartphones kommen meist traurige oder gar schreckliche Nachrichten und Bilder. Madeha bestätigt mir, dass in den ihr bekannten Familien auch in diesen Tagen viel geweint wird. Das Trauern um die Familienangehörigen und das Bangen um die ungewisse Zukunft in der Heimat werden Ibrahims Familie auch weiterhin begleiten. Aber die Familie erlebt in Deutschland immer auch einen weitgehend friedlichen und sicheren Alltag. Und sie erlebt auch in der Großfamilie sehr viel Zukunftsweisendes: das Sich-finden und Sich-bestärken, das Unterstützen der beruflichen Wege der Geschwister, das Zusammenkommen bei Hochzeiten, das Feiern von Nachwuchs.

Auch in Ibrahims Familie hat jeder seine eigenen großen Herausforderungen: Ibrahim muss sich bemühen um das Sprachzertifikat B2 und um das Bestehen der Fahrprüfung. Madeha war bisher besonders mit der Betreuung der Kinder gefordert, nun wird sie den nächstfolgenden Sprachkurs

beginnen. Besondere Aufmerksamkeit braucht der kleine Hamoudi, bei dem ein frühkindlicher Autismus diagnostiziert wurde und der nun endlich den gewünschten Platz in einem heilpädagogischen Kindergarten erhalten hat, nach zahllosen Arztterminen mit manchmal monatelangen Wartezeiten, nach Frühförderung und Ergotherapie. Für mich ist es bewundernswert, wie gefasst und fürsorglich die Eltern mit Hamoudi umgehen. Wir wissen nicht, wo Hamoudis Lerngrenzen einmal liegen werden, haben uns aber auf nur kleine Entwicklungsschritte eingestellt. Wir freuen uns über jedes neue klar ausgesprochene Wort und unsere Hoffnung auf ein irgendwann mögliches Mitein-

andersprechen bleibt unumstößlich. Die fast dreijährige Tochter Klara besucht zurzeit eine Kita, in der sie sich wohlfühlt und über die auch die Eltern des Lobes voll sind. Die Kitaleiterin spricht von Klara als einem Vorbild für gelingende Integration und macht auch den Eltern für ihre Fürsorge ein großes Kompliment. Es gibt also auch viel Freude und mir scheint, dass ich diese Freude ebenso tief empfinde wie die Eltern.

Mittlerweile habe ich den Vater von Ibrahim kennengelernt, und Ibrahim hat die Familie meiner Tochter mit ihrem Mann und den drei Kindern erlebt. Ich bin sehr gespannt, was wir in den nächsten Jahren gemeinsam erleben und erreichen und wie unsere Lebenswege verlaufen werden.

Das Versprechen Ibrahims zu Beginn unserer Freundschaft gilt ja vermutlich auch weiterhin:

**Einmal zeige ich dir mein Kurdistan.**

---

# *Leichte Sprache als Teil der barrierefreien Kommunikation*

---

*von Alea Stephan und Esma Manavbasi, Lebenshilfe Braunschweig*

Barrierefreiheit ist heutzutage ein weitverbreiteter und viel genutzter Begriff. Wenn wir im Alltag das Wort barrierefrei hören, denken wir oft an bauliche Anlagen, da eine Barriere für uns meist eine sichtbare Hürde ist. Ein Eingang in ein Gebäude wird dann als barrierefrei bezeichnet, wenn es neben der Treppe auch eine Rampe gibt, die z.B. von Rollstuhlfahrern oder Personen, die einen Kinderwagen schieben, genutzt werden kann.

Mit Barrierefreiheit soll erreicht werden, dass alle Menschen am Leben in der Gesellschaft teilnehmen können und hierbei spielt auch die Kommunikation eine sehr wichtige Rolle. Wir wissen, dass Verständigung nur dann reibungslos funktionieren kann, wenn alle den Inhalt verstehen. Und so kam es unter anderem zu dem Konzept Leichte Sprache, das wir Ihnen hier etwas näher vorstellen möchten.

Was genau ist Leichte Sprache denn nun?

Komplizierte Begriffe und lange Schachtelsätze machen vielen Lesern das Leben schwer. Für einige Menschen sind solche Texte unverständlich - ihre Teilhabe am Leben ist eingeschränkt. Die Gründe dafür sind meist so individuell wie die Menschen selbst.

Hier setzt die Leichte Sprache an. Es handelt sich dabei um eine Sprachform, die u. a. auf einen einfachen Satzbau setzt, bei dem es nur eine Aussage pro Satz gibt. Nach Möglichkeit sollen kurze, einfache Wörter verwendet werden. Wenn das mal nicht klappt, werden lange Wörter für eine bessere Lesbarkeit durch einen Binde-Strich oder Medio•punkt getrennt und schwierige Wörter erklärt.

Zu der Zielgruppe von Texten in Leichter Sprache zählen vor allem Menschen mit Lernschwierigkeiten, Menschen mit einer Beeinträchtigung und Migranten. Grundsätzlich kann aber jeder und jede davon profitieren: Wer hätte nicht gerne, dass z. B. die Formulare zur Steuererklärung leichter verständlich wären?

Im Prinzip geht es bei Leichter Sprache darum, Texte so zu verfassen, dass sie von allen Menschen verstanden werden können. Jeder soll dazu in der Lage sein, sich Informationen zu beschaffen, ohne dabei auf die Hilfe Dritter angewiesen zu sein. Nur so kann ein selbstbestimmtes Leben erreicht werden.

*Das Braunschweiger Büro für Leichte Sprache*

*Seit April 2016 gibt es bei der Lebenshilfe Braunschweig das Büro für Leichte Sprache. Mit unserer Arbeit wollen wir unseren Teil dazu beitragen, dass Kommunikation für alle Menschen verständlich wird.*

*Wir übersetzen und prüfen Texte in Leichter Sprache. Darüber hinaus bieten wir einige Projekte in und um Braunschweig, die sich mit Verständlichkeit und Leichter Sprache befassen.*

*Falls Sie mehr Interesse an dem Thema Leichte Sprache haben, können Sie sich gerne an uns wenden.*



## We have a dream

von Anke Bierbaum-Schulte, Sandra Büdke, Rita Dippel

„I Have a Dream (dt. „Ich habe einen Traum“) ist der Titel einer berühmten Rede von Martin Luther King, die er am 28. August 1963 beim Marsch auf Washington für Arbeit und Freiheit vor mehr als 250.000 Menschen vor dem Lincoln Memorial in Washington, D.C. hielt.“ (Quelle: wikipedia.de)

Auch wir haben einen Traum. Inspiriert durch Martin Luther Kings Worte, machte das Redaktionsteam ein Brainstorming zum aktuellen Thema.

Was wünschen wir uns, wovon träumen wir?

Von

- öffentlichen Bildungsorten für alle, um kreativ, praktisch und spielerisch tätig sein zu können (z.B. Helsinkis Bibliothek, siehe Artikel über Finnland).
- offenen Nachbarschaften mit Tauschmöglichkeiten.
- mehr Geld für Bildung und mehr Zugang zu gesellschaftlicher Teilhabe für die 20% der Kinder, die es wirklich brauchen. Dafür könnte das Kindergeld anders verteilt werden.
- gesicherter Lebensqualität im Alter.
- mehr Weiblichkeit in der Gesellschaft (gleiche Verteilung von weiblichen Werten in gesellschaftsrelevanten Fragen).
- mehr Bewusstsein, dass wir alle in einer Welt leben und dass wir als eine Menschheit unsere Geschichte schreiben.
- einer gesunden Erde und einem achtsamen Umgang mit unserer Umwelt.

Und wovon träumen die Gäste unseres Hauses? So vielfältig wie unsere Besucher sind, sind auch ihre Wünsche.

Bei der Umfrage im Haus fiel uns auf: Je mehr grundlegende Bedürfnisse erfüllt sind, desto weniger individuelle Wünsche waren bei den Befrag-



ten vorhanden und desto mehr gesellschaftlich relevante Wünsche wurden genannt.

Geäußerte grundlegende Bedürfnisse waren:

- materielle Absicherung, auch im Alter
- Recht auf einen gesicherten Arbeitsplatz
- Gesundheit
- respektvoller, friedlicher Umgang miteinander, egal welcher Herkunft, Religion und Hautfarbe (Toleranz)

Weitere Wünsche waren:

- Einhaltung von Menschenrechten
- keinen Krieg, weniger Kriminalität, Frieden und weniger Leid für die Menschen
- gute Umwelt für die Kinder, Achtsamkeit für die Umwelt, Wertschätzung der Menschen und der Natur; keine weiteren Klimaveränderungen
- sparsamer Umgang mit Rohstoffen und Ressourcen (weniger Plastik, respektvoller Umgang mit Kleidung, „fair trade“-Produkte, Konsumreduzierung)
- mehr Generationengerechtigkeit (z.B. beim Thema Altersversorgung)
- wertschätzenderer Umgang mit und bessere Qualität von Lebensmitteln
- Zufriedenheit
- nette Menschen
- gute Gespräche
- ‚Sabbatical‘ (die Möglichkeit, zwanglos etwas Anderes machen zu können, ohne Geldsorgen und Verpflichtungen)
- weniger kaufen - mehr reparieren („Niemand benötigt fünf Winterjacken!“)
- „Das Mütterzentrum soll noch lange erhalten bleiben!“ (langfristig gesicherte Finanzierung)
- Wunschgewicht („Ein paar Kilo weniger.“)
- Urlaub
- Geld
- Glück
- „Ich möchte gerne bald Oma werden.“

# *In welcher Welt wir leben wollen?*

*von Marion Tempel, Quartiermanagerin im Stadtteilbüro plankontor Stadt& Gesellschaft*



**Im Garten Eden natürlich.**

**Das wollen doch alle, oder?**

**Schöne Natur, Liebe, Kinder, Gemeinschaft, Arbeit, Kreativität, Musenküsse...**

Wenn ich 50 verschiedene Menschen fragen würde: „Wie sieht dein Garten Eden aus?“ erhalte ich wohl mindestens 35 unterschiedliche Antworten. Eine Antwort könnte lauten: Ich sehe das Meer in Türkis leuchten, einen Strand mit Palmen, meine Hütte aus Bambus usw. Bilder entstehen vor dem geistigen Auge. Und das geschieht, weil wir denken und fühlen und beides miteinander verknüpfen, auch mit unseren Erinnerungen, die Gefühle ausgelöst haben, welche in unserem Körpergedächtnis gespeichert sind.

Das, was tatsächlich geschieht, ist wesentlich komplexer als in meiner Beschreibung.

Wir brauchen Bildung. Das ist klar. Sprache formt unser Bewusstsein. Lesen, Rechnen, Schreiben gehören zu den Grundkenntnissen, damit wir kommunizieren können, handeln und verhandeln und uns in einer immer komplexer werdenden Welt zurecht finden.

Bildung ermöglicht uns ein viel breiteres Spektrum an Verhaltens- und Handlungsmöglichkeiten als das archaisch in uns angelegte.

Wie unsere Denkmuster funktionieren und welches Handeln daraufhin in uns ausgelöst wird, das bestimmen unsere Werte und Normen. Diese wiederum werden durch Interaktionen und gesell-

schaftliche Resonanzen geprägt.

Ein simples Beispiel: Es klopft an meiner Tür. Ich nehme nicht den Speer zur Hand, weil jeder Fremde, der in mein Revier vordringt ein potentieller Feind ist. Ich öffne, schaue, sage guten Tag, während meine Sinne arbeiten und die fremde Person einzuordnen versuchen. Dann meldet sich meine Ratio: Diese Person schaut arglos freundlich und hat ein Anliegen. Ich werde ruhig, atme einmal durch und frage: „Wie kann ich Ihnen behilflich sein?“

Bildung geschieht fast ständig. Wir spüren es nicht immer. Was wir wahrnehmen, ist Zuordnen, in Schubladen stecken und unsere Art zu interagieren. Grundlagen dafür, WIE wir das tun, bilden unsere Werte und Glaubenssätze.

DESHALB: Umso mehr Menschlichkeit, Achtsamkeit, Wertschätzung anderen gegenüber wird durch unsere Bildung mitnehmen, umso freundlicher und zukunftsorientierter wird unsere Welt sein, weil wir in der Lage sind, freundlich, wertschätzend, lösungsorientiert und kreativ zum Wohle des Gemeinwesens zu handeln.

DESHALB brauchen wir vor allem Herzensbildung.

Das klingt schön einfach. Alle, die mich persönlich kennen, wissen, dass ich keine Meisterin bin in dieser hohen Kunst. Aber ich reflektiere und bin immer wieder bereit zu lernen.

Und ich blicke durchaus auch mit Angst in unsere Zukunft. Ich sehe viele Kinder und Jugendliche mit gebeugtem Kopf in ihr Mobiltelefon vertieft

durch unsere Straßen laufen. Erwachsene machen es nach. Mütter, die mit ihren Jüngsten im Kinderwagen unterwegs sind, kommunizieren nicht mehr mit ihren Kindern, sondern mit der tragbaren Technik. Den Gesetzen der Evolution folgend, müssten unsere Rümpfe eine krumme Gestalt annehmen und unsere Hälse verschwinden.

Das mag ja noch angehen. Aber Menschen, die Folter- und Mordspiele spielen an Computern..., wie sollen diese Empathie entwickeln? Menschen, die nicht mehr in der Natur unterwegs sind, Tiere beobachten, Verantwortung übernehmen für andere... Wo und wie sollen diese Menschen Empathie und Menschlichkeit erfahren, erlernen?



Das müssen sie zu Hause erfahren und dort, wo sie mit anderen agieren. Also an Orten wie Kindertagesstätten, Schulen, Heimen...

Was wir meiner Ansicht nach brauchen, sind Menschen, die voller Selbstachtung und Wertschätzung des Anderen frohgemut in die Zukunft gehen. Menschen, die wissen, was für sie und für eine menschliche Entwicklung des Gemeinwesens gut ist. Menschen, die ihr Handeln danach ausrichten.

Deshalb muss das Bildungssystem Bedingungen schaffen, in denen Menschen mit allen Sinnen lernen. Lernen heißt erfahren, begreifen, erleben, selbst tun. Dazu gehört auch das Scheitern im besten Sinne.

Ist ein Experiment gescheitert, werden gemeinsam neue Lösungsstrategien entwickelt. Super. Das bringt alle voran und endet mit einem Erfolgserlebnis.

Unser reicher Staat sollte/ muss in Bildung investieren. Das bringt zunächst keinen Profit, so wie Waffen- und andere Geschäfte. Aber es würde sich in der Zukunft auszahlen. Wir wissen das alle. Der Fokus von Politik ist allein auf andere Vorhaben gerichtet. Und im Bereich der Bildung werden uns alle paar Jahre kleine „Reförmchen“

präsentiert, die viel Aufwand und wenig positive Wirkung erzeugen. Die Ziele der meisten politischen Vorhaben bleiben für mich persönlich im Dunkeln.

Politiker\*innen beten uns Dinge vor, die wir glauben sollen, ebenso wie Lehrkräfte in Schulen vorselektiertes Wissen vorbeten, das Schülerinnen und Schüler glauben sollen.

Ja. Ich fühle mich manchmal wie ein Fossil, aber ich traue meinem Herzen und meinem Verstand und beide wissen: Wir brauchen allerbeste Bildung und Bildungseinrichtungen, in denen Lernen Spaß macht, in denen geforscht und mit Freude gelebt wird.

Wir sollten junge Menschen dafür belohnen, dass sie sich gut ausbilden lassen in Berufen oder im Studium. Stattdessen ist es hierzulande noch immer so, dass junge Menschen, die z.B. Logopädie oder Ergotherapie lernen möchten, häufig einen Sack voll Geld mitbringen müssen und sich verschulden, bevor sie ins Berufsleben einsteigen. Es sei denn, sie kommen aus wohlhabenden Verhältnissen.

Da läuft doch eine Menge schief. Das können wir doch nicht wirklich wollen.

Ich denke zu wissen, dass die Erziehenden und Lehrkräfte ihre Arbeit sehr gut und mit Freude ausüben könnten, wenn sie denn sehr gute Bedingungen für ihre Arbeit hätten. Kitas und Schulen, die so gestaltet sind, dass Menschen sich den ganzen Tag dort wohlfühlen können. Lerneinheiten, die themenorientiertes, fächerübergreifendes, experimentelles Arbeiten und Lernen ermöglichen.

Es gibt diese Einrichtungen. Leider sind diese oft sogenannte „Leuchttürme“ in unserer Bildungslandschaft.

Beispiele sind u. a. die Erika-Mann-Grundschule in Berlin Wedding, die Montessori-Oberschule in Potsdam, die Berliner Carl-von-Linné-Förderschule, das Helene-Lange-Gymnasium in Wiesbaden und das Friedrich-Schiller-Gymnasium in

Marbach/ Baden-Württemberg.

Ich persönlich habe vor Jahren die Evangelische Gesamtschule Gelsenkirchen besucht. Eine Schule, in der sich Schüler\*innen und Lehrkräfte Zuhause fühlen und die im Sommer 166 Schüler\*innen aus Kapazitätsmangel abweisen musste. In dieser Schule gibt es Klassenhäuser mit Vorgarten für jede Klasse.



Ich schätze, verehere und folge im Geiste und mit meinem Herzen den Reformern Gerald Hüther und Otto Herz.

Der Göttinger Hirnforscher Gerald Hüther sagt z. B.: „Die Welt von morgen braucht Entdecker, Gestalter und Tüftler. Deshalb sollten die Schulen vor allem eines fördern: Begeisterung fürs Lernen.“

Begeisterung geht nur mit Herz, Herzklopfen, Herzensfreude und Otto Herz zum Beispiel.

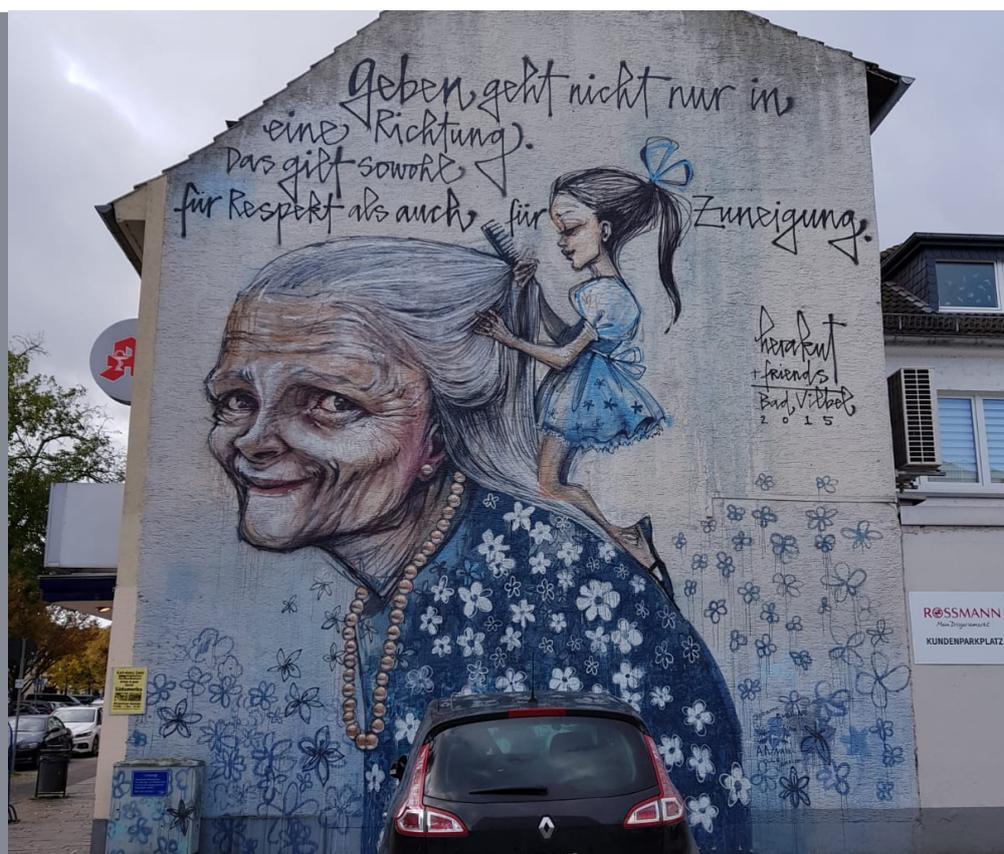
Gemeinsam mit dem Reformen Otto Herz habe ich als Quartiersmanagerin in Neumünster mit vielen Beteiligten aus Schule, Stadt und Stadtteil die Vicelinschule Neumünster zur Ganztags-, Stadtteil- und PerspektivSchule entwickeln dürfen. Von den nachhaltigen Ergebnissen profitieren alle.

Unsere Gesellschaft braucht dergleichen Entwicklungen, die uns als Menschen mitnehmen, uns fordern und fördern und mitgestalten lassen.

Ich wünsche mir, dass auch Politiker\*innen lernen, mit dem Herzen zu denken und zu handeln. Den Kindern in der expandierenden ‚Autostadt‘ Braunschweig wünsche ich, dass es hier bald eine Schullandschaft gibt, die das bieten kann, was ich oben beschrieben habe.

**„Heute gehört für mich zu einem umfassenden Bildungsbegriff Lebendigkeit, ein Gefühl für das, was einen gesund hält und glücklich macht. Grundlagen im Umgang mit Geld. Mit Zeit. Gutes Sozialverhalten; kein Geniekult!“**

Maren Kroymann, DIE ZEIT Nr. 37/2019, 5. September 2019



## Gute Geister!

von Jutta Schmidt

*Auf unserer internen Geburtstagsliste stehen inzwischen 55 Menschen, die im Haus mitarbeiten. Und immer wieder erwischen wir uns dabei, dass wir doch nicht alle erfassen, die die Arbeit mit tragen und gestalten.*

*Da gibt es gute Geister, die im Hintergrund Kuchen backen, PCs pflegen, bei der Bingo-Veranstaltung helfen, Beiträge für die mamma mia liefern usw..*



**Da ist zum Beispiel Joachim Wanglin.**

Joachim sehen wir oft beim Mittagstisch, ansonsten ist er auch hinter den Kulissen als unser Kassensprüfer aktiv.

Aber wie kam er dazu?

Joachim ist ein geselliger, kommunikativer Mensch. Er hat zeitintensive Hobbys, eine Frau, zwei erwachsene Töchter und einen 19 Monate alten Enkel. Lange stand er nebenberuflich einem Sportverein mit 400 Mitgliedern vor.

Das erste Mal kam er auf eine Tasse Kaffee zu uns. Eingeladen hat ihn der Bruder unserer verstorbenen Mitarbeiterin Christiane. Sie hatten gerade im Viertel zu tun, als dieser den Vorschlag machte, doch auf einen Kaffee zu seiner Schwester zu gehen. Das taten sie und Joachim stellte fest, dass es im MehrGenerationenHaus nicht nur Kaffee, sondern auch noch einen Mittagstisch gibt. Den nahm er daraufhin gerne an Tagen wahr, an denen seine Frau länger arbeitete.

Es gefiel ihm gut, er wurde 2013 Mitglied des Vereins und kam zur Jahreshauptversammlung.

Das war zu einer Zeit, in der der Verein auf eine professionelle Buchhaltung mit steuerberatender Begleitung umgestellt hat. Es wurde aktuell ein Kassensprüfer gesucht. Joachim bot sich an, sein Wissen einzubringen. Aus langjährigen Erfahrungen durch seine Tätigkeit im Vereinsvorstand kannte er sich mit Vereinsfinanzen aus und auch beruflich hatte er u.a. mit Buchführungsfragen zu tun. Joachim konnte uns viele Tipps geben und uns Verfahrensänderungen empfehlen. Auch sonst bringt er immer wieder tolle Ideen ein und unterstützt uns mit großzügigen Spenden.

Während seiner Aufenthalte im MehrGenerationenHaus ist er immer wieder von den Gesprächen „bei Tisch“ angetan. Da es ja nicht nur Freude im täglichen Leben gibt, sondern auch manche unangenehmen Themen „auf den Tisch“ kommen, hört er dann gerne zu und gibt Anreize und Gedanken weiter. „Manchmal reicht es einfach, die Situation einmal aus einer anderen Sichtweise zu betrachten“, sagt er. Themen sind dabei oft Probleme mit der gemieteten Wohnung, Jobprobleme, Reisen und vieles mehr. Es freut ihn, dass er auch andere Menschen zur Teilnahme am Mittagstisch anregen konnte und nun sehen kann, dass auch diese sich hier wohl fühlen.

Joachim ist viel unterwegs. Er genießt gewonnene Freiräume, die er aber auch immer wieder bereit ist, mit spontanen und kurzzeitigen gemeinnützigen Tätigkeiten zu „füllen“.

**Vielen Dank Joachim für Deine Freundlichkeit, dass Du Deine Expertise einbringst, dass Du einer von uns bist und so hilfreich offene Ohren hast.**



---

# Medizin der Zukunft

---

von Rita Dippel

Die Heilmethode von Samuel Hahnemann wurde vor 250 Jahren entwickelt und hat in der Bevölkerung weiterhin Bestand. Das nicht ohne Grund.

Entgegen neuerer Initiativen, die Homöopathie aus dem Bereich der Heilmethoden zu verbannen, gibt es zahlreiche Studien und Erfahrungen von Praktizierenden, die für eine außerordentliche Wirksamkeit sprechen.

Selbst habe ich es tausendmal erlebt. Hier ein Beispiel dafür. Mit einer Stirnhöhlenentzündung ist nicht zu spaßen und es tut einfach wahnsinnig weh. Mit der Erfahrung, dass wieder drei Wochen ins Land gehen, bevor ich wieder genesen, entschloss ich mich, entweder ein Antibiotikum zu nehmen oder als letzte Möglichkeit Kochsalz in einer Hochpotenz LM entsprechend einer C 10000 zu versuchen. Plötzlich innerhalb einer halben Stunde macht es in meinen Nebenhöhlen plopp plopp plopp, und die Höhlen waren frei. Unglaublich, dachte ich, und kümmerte mich intensiv darum, von dieser Heilmethode mehr zu erfahren und sie zu verstehen, wie sie arbeitet. Seither hat meine Familie so sehr davon profitiert, dass über 20 Jahre keine Antibiotika mehr nötig waren.

Das Organon von Samuel Hahnemann, der ein hochintellektueller, im Bereich der Medizin und Chemie außerordentlich belesener Professor seiner Zeit war, ist ein Werk, in dem beschrieben ist, wie er zu der Bearbeitung seiner Mittel gekommen ist. Verreiben, verdünnen, verschütteln, dynamisieren sind Begrifflichkeiten, die in der medizinischen Praxis nicht vorkommen und deshalb nicht mit einfacher Verdünnung zu vergleichen sind. Hahnemann hat es durch stetes Forschen erreicht, dass sich Stoffe durch Verreiben in Flüssigkeit lösen und daher weiter verdünnt werden können. Seine Methode lässt sich eher mit der

gerade entdeckten Quantentheorie erklären. Im Ergebnis ist aber zu bemerken, dass er in der Lage war, die Stoffe so zu durchdringen, dass die Stofflichkeit (Atome) nicht mehr vorhanden ist, dafür wohl aber die Eigenschaften der Substanz, und zwar je größer die Potenz also Verdünnung und Dynamisierung, z.B. C1000, desto intensiver die Wirkung.



Wir verfügen über Placebo, ein Wirkmechanismus, der von unserer Vorstellungskraft und der Kraft unseres Körpers, sich täglich zu regenerieren, rührt. Wenn diese Kräfte optimal arbeiten, kann Heilung aus dem Menschen heraus ohne Komplikationen möglich sein. Wenn diese Kraft, wodurch auch immer (Lebensweise, Belastungen), abgeschwächt ist, braucht der Körper Impulse. Da setzt die Medizin von Hahnemann gemäß dem Ähnlichkeitsprinzip an. Wenn z.B. Kochsalz (Natrium Chlor.) Flüssigkeiten bindet, setzt die homöopathische Medizin Impulse, an der betreffenden Stelle Blockaden zu

lösen (Stirnhöhle). Deshalb nimmt man natürlich nicht irgendwelche Globuli, sondern genau die, die zum Beschwerdebild passen. Ansonsten gibt es keine merkbaren Wirkungen, da der Körper an der Stelle schon optimal arbeitet. Also gibt es nur da die Wirkung, wenn der Impuls richtig gesetzt ist. Das heißt, wenn die Eigenschaften des Mittels zu den Symptomen 100prozentig passen und die Potenzierung (Hochpotenzen C200, C1000 etc.) passt. Also je verdünnter und potenziertes desto wirksamer.

Wer wirklich interessiert ist, eine sanfte Alternative zu finden, informiert sich, probiert aus und liest dazu klassische Literatur. Theoretisch ist die Diskussion schwer zu führen. Allein an der eigenen Wirkung erkennt man, dass es funktioniert. Bleiben Sie neugierig.

## Interkulturelles Musikfest – eine Nachlese

von Georg Grätz

Von wegen Novembergrau und triste Stimmung: Das Mütterzentrum hatte am 13.11.19 mit unserem zweiten interkulturellen Musikfest noch ein ganz besonderes Ereignis zu bieten. Es begann am Vormittag mit einer Musikstunde für die Kleinsten in unserer Kinderbetreuung. Zwei Pädagogikstudentinnen aus Braunschweig hatten ein Liederprogramm vorbereitet. Beschwingt sangen und musizierten sie mit den Kindern und ihren Müttern. Am Nachmittag startete dann das Hauptprogramm. Nach etwas verhaltenem Beginn mit nur spärlich besetzten Stuhlreihen nahm das Fest recht schnell Fahrt auf und erreichte bald einen Stimmungspegel, der mitriss und Schwung und Ausgelassenheit verbreitete. **Johannes Rohr mit dem Frauenchor Kalinka** hatte mit russischer und ukrainischer Folklore das Stimmungsmaß vorgegeben. Mit farbenfrohen Trachten, schönen Melodien und einem schnell ansteckenden Rhythmus ermunterten sie zum Mitklatschen und Mitsingen. Dann spielte die **Trommelgruppe Esengo** Rhythmen aus Westafrika. Wieder sprang der Funke sehr schnell über auf das Publikum. In einer kurzen Trommelschule gab es nun auch die Möglichkeit, sich selbst an einer Trommel zu versuchen. Und sie wurde intensiv genutzt. Von Westafrika bewegten wir uns weiter in die Türkei.



Wir luden jetzt ein zum türkischen Hochzeitstanz *Damat Halayı*. Das Besondere an diesem Tanz ist, dass er in normalem Tempo beginnt, allmählich immer schneller wird und letztlich in einem gefühlten Bewegungsrusch endet. Nichts für müde Glieder! Sehr vertraut aber schon für manche unserer mitanzehenden türkischen Frauen. Auch der folgende **Gewerkschaftschor Klartext** bevorzugte mit seinen freiheitlichen Liedern das Dynamische und Kämpferische. Neben bekannten deutschen Liedern brachte er auch italienische und türkische Lieder zu Gehör. Den furiosen Abschluss bot dann die **Musikkapelle Leao** mit einem wahren Feuerwerk an Samba-Rhythmen, unter denen unser kleiner Saal fast zu bersten drohte.

Das Musikfest war gelungen - und wird beim nächsten Mal sicher noch mehr Musikbegeisterte anziehen. Den Musikern hatte man die Freude am Musizieren genauso angesehen wie dem Publikum die Freude am Zuhören, Mitklatschen, Singen und Tanzen. Wir hatten einen Nachmittag voller Ausgelassenheit und Bewegungsfreude erlebt, eine frohe Gemeinschaft von Alt und Jung, von Frauen und Männern, von Menschen aus vielen fernen Ländern. Und einige Bilder - wie das der spontan tanzenden Kinder - werden bleiben.

**Auf ein Neues also im nächsten Jahr!**

# Ausstellungseröffnung Zwischen Klassik & Moderne

von Monika Döhrmann



*Pompilia Lemperle*

„Zwischen Klassik & Moderne“, unter diesem Titel fand am 13.09.2019 eine Ausstellungseröffnung in der Hugo-Luther-Straße 60A statt. Drei rumänische Künstler haben ihre Werke präsentiert:



Mihaela Ramona Puls, Cosmin Bedereaga und Irina Rosca. Musikalisch wurde der Abend von Pompilia Lemperle begleitet.

Ca. 40 BesucherInnen und viele Kinder folgten der Einladung.



*Cosmin Bedereaga*



*Mihaela Ramona Puls*



*Irina Rosca*

## Wir singen... Juchhuuh!!!!!!!!!!

von Anke Bierbaum-Schulte

Draußen regnete es, doch drinnen im Mütterzentrum/MGH stiegen die Erwartungen... Und dann kam die gute Laune.

Am letzten Septembersonntag trafen sich 40 Gäste zu einem ausgiebigen Frühstück, lecker zubereitet von Marita Rindels und ihren fleißigen HelferInnen. Das war die Stärkung und Einstimmung auf den Anlass der Veranstaltung, denn

eigentlich waren alle gekommen, um an diesem Tag gemeinsam zu singen. Andreas von Einem, Diakon und Kirchenmusiker u.a. an der Emmauskirche in der Weststadt, hatte Liederbücher und Textblätter vorbereitet. Nach einem Aufwärm-singspiel, bei dem nicht nur die Stimmbänder sondern auch die Muskeln gefordert waren, gab es kein Halten mehr – es wurde fröhlich vom Klavier begleitet drauflos geträllert. Ob u.a. ‚Die Affen rasen durch den Wald‘, ‚Mein kleiner grüner Kaktus‘, ‚Auf der Reeperbahn nachts um halb eins‘, ‚Die Gedanken sind frei‘ oder ‚Über den Wolken‘ von Reinhard Mey, alle Vorschläge wurden angenommen und lauthals und mit Freude gesungen.

Nach drei Stunden ging die Veranstaltung zu Ende und wir machten uns mit einem Ohrwurm auf den Weg nach Hause. Vielleicht war es bei Vielen das Lied ‚Über den Wolken‘, denn damit endete dieser klingende Vormittag im Mütterzentrum.



# Zuckerfest

von Lea Simon

Am 20.06.2019 hat das Mütterzentrum Braunschweig e.V./ MehrGenerationenHaus zusammen mit über 250 BesucherInnen das Zuckerfest nachgefeiert. Das Zuckerfest ist ein wichtiger muslimischer Festtag, um das Ende des Fastenmonats Ramadan zu zelebrieren.

Bei strahlendem Sonnenschein konnten Groß und Klein ausgelassen bei zahlreichen Angeboten und köstlichem Essen den Nachmittag genießen. Besonders gut wurden das Theaterstück und der Besuch des Kunstkoffers angenommen. Ausgerichtet wurde das Fest von der Kinderbetreuung des Mütterzentrum Braunschweig e.V./ MehrGenerationenHaus in Kooperation mit der Evangelischen Kirche im westlichen Ringgebiet und Abrahams Kinder e.V.



# Wir fahren in den Zoo Hannover

von Lea Simon



## Neue Möbel für das Kinderzimmer

von Daniel Dormeyer, Volksbank BraWo

Große Freude beim Mütterzentrum Braunschweig. Die Volksbank BraWo hat durch Carsten Ueberschär, Leiter der Direktion Braunschweig, einen symbolischen Scheck über 2.500 Euro überreicht. Durch die Spende konnte die Anschaffung von zusätzlichen Möbeln für die offene Kinderbetreuung getätigt werden.

„Wir freuen uns riesig darüber und sagen ganz herzlich Danke. Durch die großzügige Spende der Volksbank konnten wir die dringend benötigten

Regale und einen Schrank anschaffen“, sagte die Geschäftsführerin des Mütterzentrums, Monika Döhrmann. Im Kinderbetreuungsraum des Mehr-GenerationenHauses in der Hugo-Luther-Straße stehen bereits der Schrank mit integriertem Rollwagen, der das gesamte Bastelmaterial beheimatet. Eine Aufbewahrungskommode für Spielzeug und ein Bücherregal helfen den Kindern Ordnung zu halten, animieren aber auch zum Stöbern beziehungsweise zum Ausprobieren der in diversen Fächern verstaubten Spielmaterialien.



Für Carsten Ueberschär war schnell klar, dass er das Mütterzentrum unterstützen möchte: „Das Team hier leistet erstklassige Arbeit und das Mütterzentrum ist ein wichtiger Bestandteil für viele Eltern, Kinder aber auch Senioren. Ein Dankeschön möchte ich an unsere Kunden richten, die beim VR-Gewinnsparen mitmachen. Denn dadurch konnten wir diese Spende ermöglichen.“

*V.l.: Carsten Ueberschär, Leiter der Direktion Braunschweig von der Volksbank BraWo, überreicht den Scheck an Monika Döhrmann, Lea Simon und Aysé Özmezarci vom Mütterzentrum.*



Wir (das Kinderzimmer) sind am 16.07.2019 in den Zoo nach Hannover gefahren. Insgesamt waren wir 24 Erwachsene und 30 Kinder. Diese Fahrt wurde durch eine Spende vom Braunschweiger Fonds für Kinder und Jugendliche ermöglicht.

Allen Eltern, Kindern und auch MitarbeiterInnen gefiel der Ausflug sehr gut. Trotz mehrerer Regentropfen, die schon am Morgen an unserem Treffpunkt, dem Frankfurter Platz, fielen und auch während des Zoobesuchs nicht nachließen, war die Stimmung super. Die Kinder waren ganz besonders davon fasziniert, die Löwen von Nahem zu erleben und auch die Affen beim Toben zu beobachten.

Besonders toll hat Georg, unser Kinderzimmer-Mitarbeiter, einer Mutter mit drei Kindern geholfen. Ohne seine Hilfe hätte die Mutter den Zoobesuch nicht so „entspannt“ erleben können.

Der Ausflug bot dem Kinderzimmer ein tolles „Highlight“ mitten im Jahr 2019. Alle Stamm-Mamas-Papas-Kinder auf einen Haufen und zusammen im Zoo - eine tolle Kinderzimmer-Gemeinschaft! Der Zoobesuch war für uns eine kleine Besonderheit, die wir in schöner Erinnerung behalten werden.

---

# Länderabend Syrien im September

---

von Georg Grütz



Länderabende haben im Mütterzentrum Tradition. Ein Land wird vorgestellt mit seiner Kultur, seiner Geschichte, seiner Lebensart und die Gäste des Abends sind zum Gespräch eingeladen. Aus dem jeweils eigenen Blickwinkel, zum Dialog zwischen oft ganz unterschiedlichen Kulturen. Über bisherige Länderabende konnte meist mit leichter Hand geschrieben werden, im Fall unseres diesjährigen Länderabends ist eine solche Unbeschwertheit kaum möglich.

Warum hatten wir uns für Syrien entschieden, einem Land, das von vielen Menschen nur als Kriegsgebiet wahrgenommen wird? Ein Land, in dem seit Jahren ethnische und religiöse Konflikte mit Waffengewalt ausgetragen werden – bis heute ohne Aussicht auf eine politische Lösung? Gründe für uns waren die Millionen Menschen, die das Land verlassen haben oder noch auf der Flucht sind vor Verfolgung und Diskriminierung und auf der Suche nach einem sicheren Leben und einer Perspektive für ihre Familien. Etwa 600.000 dieser Flüchtlinge hat Deutschland aufgenommen und einigen von ihnen begegnen wir in unserem Mütterzentrum: als MitarbeiterInnen oder BesucherInnen, in der Küche oder im Secondhandladen, als BesucherInnen in der Kinderbetreuung oder als TeilnehmerInnen an den Deutsch-Gesprächskreisen. Sie waren unser wichtigstes Argument für Syrien: wir wollten in

Kriegszeiten an die Zeiten des Friedens erinnern, ihr Heimatland zeigen als die Wiege der Menschheit – mit den Zeugnissen der frühen Hochkultur und auch mit seiner Musik, seiner Küche und auch den SyrerInnen unter uns mit ihrer Energie, sich in einer neuen Umgebung zurechtzufinden. Wir wurden in unserer Wahl bestätigt.

An dem Abend fanden sich zahlreiche Besucher ein, die interessiert unser Programm verfolgten, den Vortrag von Mona Al-Masri mit den Bildern von den berühmten Wasserschöpfrädern ihrer Heimatstadt Hama und natürlich weiteren Baudenkmalern aus zurückliegenden Jahrtausenden, die ebenfalls zum Weltkulturerbe gehören. Oder die dem Spiel auf dem Oud, der arabischen Laute, zuhörten und dem eindringlichen Gesang von Mohamad Kalaji.

Und dann gab es den Schwenk in die gegenwärtige Lebenssituation der zu uns gekommenen SyrerInnen: die größte Herausforderung ist es, die deutsche Sprache zu erlernen - als Voraussetzung für schulische Bildung oder berufliche Qualifikation. Wir hatten zu einem Gespräch eingeladen. Omar Al Waaka war zu Gast, der erste syrische Einser-Abiturient in Braunschweig und die Lehrerin Anja Hallermann, die in Braunschweig mit die Sprachlernklassen auf den Weg gebracht hat. Die Botschaft: Motivation und Fleiß der Zugewander-

ten sind Voraussetzung für das Gelingen. Und die Kontinuität der Kursangebote und der ehrenamtlichen Unterstützung auch in unserem Haus bleiben wichtig.



Am Ende des Länderabend-Programms stand dann ein unglaublich vielfältiges Buffet – lecker angerichtet und eine einzige kulinarische Versuchung. Lob von allen Seiten für Hala Salas, die auch schon mal in unserer Küche gekocht hatte. Jetzt ergaben sich auch lebhaftere Gespräche. Mitten-drin waren viele bekannte Gesichter aus unserem Haus-alltag zu sehen – aus Syrien, der Türkei, Algerien und Tu-nesien. Auch einige kleine Kinder waren dabei und gingen von Tisch zu Tisch. Der kleine orientalische Basar war noch lange geöffnet.

**Die Atmosphäre war entspannt und sehr harmonisch. Das Kriegsgebiet Syrien schien weit weg.**



***Vielen Dank!***

Die MitarbeiterInnen der Kroschke sign-international GmbH Braunschweig haben für die kleinen BesucherInnen des Hauses 100 Wunschpäckchen zu Weihnachten gepackt.



# Das Mütterzentrum unterwegs...?!

von Anke Bierbaum-Schulte

Schon wieder ist ein Jahr fast vorbei – und wie in jedem Jahr hieß es, unser Betriebsausflug steht vor der Tür! Doch wohin machen wir uns diesmal auf den Weg? Keiner wusste es und die OrganisatorInnen haben nichts verraten.



Treffpunkt war am Samstagmorgen die Eingangshalle des Hauptbahnhofes. Aha, die Reise würde mit dem Zug zu einem voraussichtlich nicht allzu weit entfernten Ort nahe Braunschweig gehen. Nachdem Fünfergruppen auf die Niedersachsentickets eingeteilt waren, machten wir uns auf den Weg zu Gleis 6. Unser Ziel war also Hannover. Dort angekommen spazierten wir zum ‚Neuen Rathaus‘, um uns Hannover von oben anzuschauen. Es ging mit einem ungewöhnlichen Fahrstuhl zur Aussichtsplattform des Turmes. Der Fahrstuhl hatte einen gläsernen Boden und eine gläserne Decke. Das flößte einigen doch Respekt ein. So ein Blick in die Tiefe eines Fahrstuhlschachtes, der außerdem nicht senkrecht, sondern schräg nach oben verläuft, ist schon komisch. Dafür war die Aussicht vom Rathausurm, wir hatten klare Sicht, beeindruckend. Der Brocken in Richtung Osten, der Deister im Westen waren gut zu erkennen und der Blick auf die Stadt Hannover war einfach toll.



Ordentlich vom Wind durchgepustet mit wieder festem Boden unter den Füßen ging es weiter zum nächsten attraktiven Termin: eine Führung durch das NDR-Funkhaus am Maschsee, von wo das Radioprogramm des NDR 1 und u.a. Nachrichtensendungen wie ‚NDR-aktuell‘ gesendet werden. Der nette Herr, der uns durch das Haus führte, verstand es, uns fast 2 Stunden lang mit seinen Informationen zu fesseln. Kurzweilig und interessant, durchmischt mit dem einen oder anderen Witz unterhielt er uns, obwohl einigen bereits der Magen knurrte oder eine Tasse Kaffee gut getan hätte.

kam uns das Café ‚Extrablatt‘ gerade recht. Wir 25 TeilnehmerInnen konnten eine Sitzpause und eine kleine Stärkung gut gebrauchen.



Anschließend ging es dann von hier aus weiter in die Markthalle und für einige weiter in die Altstadt von Hannover. Und immer wieder gab es Zeit für Gespräche mit KollegInnen, auch mit denen, die im Alltag des Mütterzentrums zu anderen Zeiten unterwegs sind und denen man sonst eher seltener begegnet. Die Zeit verging wie im Flug. Am späten Nachmittag ging es dann mit dem Zug zurück nach Braunschweig.

Angefüllt mit vielen Informationen spazierten wir zurück Richtung Innenstadt. An einer Straßenecke

**Danke an die OrganisatorInnen für diesen gelungenen Tag!**

## Brücken bauen? Selbstverständlich!

von der Braunschweigischen Landessparkasse



„Es geht wieder los, in diesem Jahr sind wir im Mütterzentrum“ verkündete Gunnar Stratmann, Bereichsleiter Privat- und Geschäftskunden der Landessparkasse in Braunschweig. Gemeinsam mit Gesine Leschik, Claudia Meißner, Susi Schmidt, Karsten Curland, Markus Dietl und Bernd Menzel „klingelte“ er am 12.9.2019 pünktlich um 9.00 Uhr in der Hugo-Luther-Straße in Braunschweig. Monika Döhrmann begrüßte die Banker, die den Anzug heute gegen die Arbeitshosen getauscht und einige Leitern unterm Arm hatten, herzlich.

Zunächst gab es einen Rundgang durchs Haus und dann ging es auch schon an die Arbeit. 200 qm Holzverkleidung wollten per Hand abgeschliffen und lasiert werden. Zwischendurch wurde der Arbeitsplatz immer wieder gefegt und vom feinen Staub befreit. Schnell stellte sich heraus,

dass die Banker als Heimwerker gar nicht unbegabt waren. Zwei Kollegen und eine Kollegin des Mütterzentrums halfen mit und so ging es sichtbar voran und bald schon war Mittagspause. Bei Würstchen und Kartoffelsalat war Gelegenheit, sich etwas näher kennenzulernen. Gestärkt ging es nun zum Endspurt und tatsächlich: um 16.00 Uhr hörte man ein fröhliches „Fertig!“

Zum Abschluss gab es noch Kaffee und Kuchen bei strahlendem Sonnenschein.

Und das Fazit: „Es war ein toller Tag. Natürlich freuen wir uns über die Hilfe. Aber mindestens genauso wichtig war für uns das Kennenlernen und der Austausch miteinander“, sagte Monika Döhrmann, die langjährige Geschäftsführerin des Mütterzentrums. Und wie war es für die Banker? Gunnar Stratmann fasste es für alle zusammen: „Es war auch in diesem Jahr wieder ein sehr schöner Tag. Wir beteiligen uns von Anfang an an der Aktion Brücken bauen und werden es auch weiterhin tun. Ja, es macht großen Spaß gemeinsam anzupacken, aber auch für uns ist die persönliche Begegnung und der Austausch sehr wertvoll.“ Den 17.9.2020 haben sich übrigens alle schon mal geblockt.



# Buchbesprechungen



**Hans Rosling:**  
**Factfulness.**  
**Wie wir lernen,**  
**die Welt so zu**  
**sehen, wie sie**  
**wirklich ist.**

Hans Rosling, ein schwedischer Statistiker und Wissenschaftler, hat zusammen mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter anhand von allgemeinen Fra-

gen zum Wissen über die Welt sehr eindrücklich nachgewiesen, dass wir ein völlig verzerrtes Bild von der Welt haben. Dazu hat er Menschen auf der ganzen Welt befragt und festgestellt, dass es überall ähnlich verzerrte Bilder gibt.

Die Fragen lauten z.B.:

*Wieviele Mädchen absolvieren die Grundschule in den Ländern mit niedrigem Einkommen?*

- A: 20 Prozent
- B: 40 Prozent
- C: 60 Prozent

*Wo lebt die Mehrheit der heutigen Bevölkerung?*

- A: In den Ländern mit geringem Pro-Kopf-Einkommen?
- B: In den Ländern mit mittlerem Pro-Kopf-Einkommen?
- C: In den Ländern mit hohem Pro-Kopf-Einkommen?

*In den letzten 20 Jahren hat sich der Anteil der in extremer Armut lebenden Weltbevölkerung...*

- A: nahezu verdoppelt.
- B: nicht oder nur unwesentlich verändert.
- C: deutlich mehr als halbiert.

Eigentlich sehr einfache Fragen. Aber unser Wissen basiert auf dem, was wir vor Jahren gelernt haben und was nicht mehr der Realität entspricht. Und so kommen wir zu verzerrten Annahmen.

Besonders hat mir gefallen, dass Rosling die Welt nicht in Entwicklungsländer und entwickelte Länder einteilt, sondern in vier Einkommensgruppen. Die Unterscheidung nach Einkommensgruppen ist eine einfache Möglichkeit, Dinge unterschiedlicher Art zu verstehen. So wird anhand von Bildern sehr deutlich, dass überall auf der Welt die Küchen, die Schlafzimmer, die Wohnzimmer in der jeweiligen Stufe gleich aussehen und die Anzahl der Kinder und deren Bildung ebenso mit der Einkommensstufe zusammenhängt wie der Ressourcenverbrauch und ähnliche Dinge.

Impulse von S. 299:

„Wir sollten unseren Kindern beibringen, dass es Länder auf allen unterschiedlichen Niveaus der Gesundheit und des Einkommens gibt, dass sich aber die meisten Länder im mittleren Bereich befinden.“

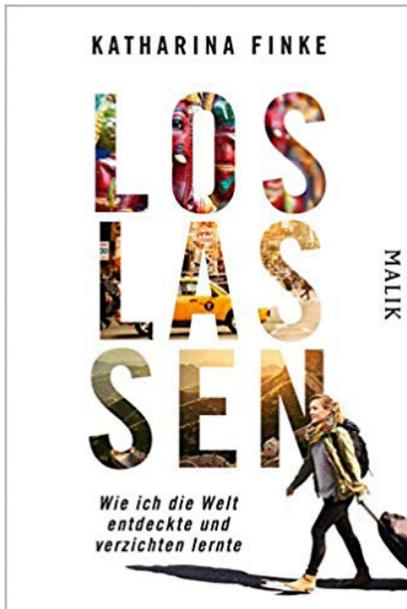
„Wir sollten ihnen zeigen, wie das Leben in der Vergangenheit wirklich war, damit sie nicht irrtümlich glauben, es habe keinen Fortschritt und keine Verbesserung gegeben.“

„Wir sollten sie lehren, dass kulturelle und religiöse Klischeevorstellungen nicht hilfreich sind, um die Welt zu verstehen.“

„Wir sollten Ihnen begreiflich machen, dass sich die Welt ständig verändert und sie ihr Wissen und ihre Sicht der Dinge auf die Welt ihr ganzes Leben lang immer wieder auf den neuesten Stand werden bringen müssen.“

Monika Döhrmann

PS: Die richtigen Antworten lauten C, B, C!



**Katharina Finke: Loslassen. Wie ich die Welt entdeckte und verzichten lernte.**

Dieses Buch habe ich mir nicht bewusst ausgesucht. Es lag vor ein paar Wochen bei uns auf dem Mütterzentrums-Verschenkemarkt und wollte von

mir mitgenommen werden.

Das Thema Loslassen ist gegenwärtig in aller Munde. Viele Zeitschriften, Sendungen und Bücher befassen sich mit damit.

Spätestens wenn ein Umzug ansteht, geht es um das Thema. Was brauche ich noch? Was brauchen meine Kinder noch? Wie viel Stauraum habe ich in der neuen Bleibe und was kann bzw. was muss weg? Auch ich habe mir die Frage letztes Jahr bei meinem Umzug gestellt. Damals fand ich es schwer, mich von vielen Dingen zu trennen.

Die Autorin Katharina Finke erzählt von ihrem Weg des Loslassens. Nach der Trennung von ihrem langjährigen Freund hat sie fast ihren ganzen

Besitz abgegeben und angefangen, um die Welt zu reisen. Sie lebt und arbeitet als Journalistin in verschiedenen Ländern. Selten hat sie eine feste Bleibe, sondern wohnt zur Untermiete und Zwischenmiete und lernt dabei viele Menschen, Kulturen und Länder kennen. Dabei erlebt sie sowohl die große Freiheit als auch die Schattenseiten des modernen Nomadenlebens.

Die Autorin schreibt: „Eigentlich kann man in jedem Moment mit dem Loslassen beginnen.“

Weniger ist genug. Und wenn wir weniger besitzen, brauchen wir weniger Geld, wir müssen weniger arbeiten und haben mehr Zeit. Mehr Zeit für uns und das Wesentliche: Wir können sie mit anderen Menschen teilen und Erfahrungen sammeln.

Ich bin froh, dass der Prozess bei mir schrittweise abgelaufen ist: Vom Loslassen meiner Gewohnheiten und Sichtweisen, über das Loslassen von Orten, Besitztümern und Menschen bis hin zum Loslassen meiner Erwartungen und Ängste.“ (S. 210 f.)

*Sandra Büdke*

PS: Wer etwas loslassen möchte, kann dieses gerne bei uns im Haus tun! Wir freuen uns über gut erhaltene Frauen- und Kinderkleidung für den Secondhandladen und über aussortierten Klein-kram bis ca. 30 cm Höhe für unseren gut besuchten Verschenkemarkt.



„Werde den Gedanken los, dass Dein Glück von irgendetwas außerhalb Deiner Selbst abhängt.“  
*Marc Aurel*

# Lieblingsrezepte

aus dem Mütterzentrum

## Türkischer Gemüsetopf für 8 Personen

Rezept von Nuran und Ilknur

### Zutaten:

- 2 Auberginen
- 3 Zucchini
- 10 mittelgroße Kartoffeln
- 10 Stangenbohnen
- 1 große Zwiebel
- 8 grüne Pepperoni
- 4 Tomaten
- 1 Knoblauchzehe
- 1 kleine Dose geschälte Tomaten
  
- 2 TL Salz
- 1 TL Tomatenmark
- 1 TL scharfes Paprikamark
- ½ Teeglas Sonnenblumenöl
  
- 1 Becher heißes Wasser
- ½ TL schwarzen Pfeffer
- 1 TL edelsüßes Paprikagewürz



### Zubereitung:

Auberginen streifig schälen. Kartoffeln und Tomaten schälen. Zwiebel und Knoblauch pellen. Pepperoni entkernen. Auberginen, Zucchini, Kartoffeln, Zwiebel, Pepperoni und Knoblauch in Würfel schneiden. Bohnen in Stücke schneiden.

Das Gemüse in eine große Pizzapfanne geben. Salz, Tomatenmark, Paprikamark und Öl dazugeben und alles ca. ½ Stunde garen.

Wenn die Flüssigkeit fast aufgesogen ist, kommt der Becher mit den Gewürzen dazu.

## Reis mit Butternudeln für 6 Personen

Rezept von Nuran und Ilknur

### Zutaten:

- 2 EL Pflanzenöl
- 1 Handvoll Suppennudeln
- 1 EL Butter
- 2 Becher Langkornreis
- 4 Becher kochendes Wasser
- 1 Tablette Hühnerfleischbrühe Etsuyu oder
- 1 TL Knorr Hühnerbrühe
- Salz



### Zubereitung:

Öl in einem Topf erhitzen. Nudeln in dem Öl goldgelb braten. Butter dazugeben und schmelzen lassen. Reis dazugeben und alles durchrühren. Kochendes Wasser hinzufügen und alles verrühren. Mit Hühnerbrühe und Salz abschmecken. Wenn die Flüssigkeit aufgesogen ist, alles noch einmal durchrühren, die Platte ausstellen und zwei Küchenknepp zwischen Deckel und Topf klemmen und den Topf auf der Herdplatte stehen lassen.

## Mandeltorte mit Preiselbeer-Sahnehaube

Rezept von Marita

### Zutaten:

#### Teig:

- 80 g Butter oder Margarine
- 80 g Zucker
- 1 Päckchen Vanillin-Zucker
- 6 Eigelb
- 200 g gemahlene Mandeln
- 1 TL Backpulver
- 100 g geriebene Zartbitter-Schokolade
- 6 Eiweiß

#### Belag:

- 1 Glas Wildpreiselbeeren (370 g Füllmenge)
- 2 Becher Sahne (à 200 g)
- 1 Päckchen Sahnesteif
- 2 Päckchen Vanillin-Zucker

### Zubereitung:

Butter oder Margarine schaumig schlagen.  
 Nach und nach Zucker, Vanillin-Zucker und Eigelb unterrühren.  
 Mandeln mit Backpulver vermischen und mit der geriebenen Schokolade unter die Masse ziehen. Dann das steif geschlagene Eiweiß unterheben. Aus Backpapier einen Kreis mit ca. 28 cm Durchmesser ausschneiden und in eine Springform legen. Den Teig einfüllen und im vorgeheizten Backofen bei 175° C ca. 50 Minuten backen, erkalten lassen.  
 ½ Glas Preiselbeeren auf den Boden streichen. Sahne mit Sahnesteif und Vanillin-Zucker aufschlagen, mit den restlichen Preiselbeeren mischen und auf den Tortenboden geben. Noch Wunsch mit Preiselbeeren und Zitronenmelisse garnieren.



www.milkau.de

**milkau**  
DER STADTBÄCKER

## Catering



Wir fertigen für Sie  
 ein leckeres Buffet  
 nach Ihren Wünschen  
 - zum Selbstabholen.



## Tschüss et au revoir Mütterzentrum

von Sophie Garros

„De tout Chœur“, ein kleiner aber feiner Chor von ca. 10 Laiensängerinnen aus Frankreich und Deutschland, hat diensttagabends vom Winter 2012 bis zum Sommer 2019 vierzehntägig im Mütterzentrum geprobt. Es war eine schöne anregende Zeit. Wir haben französische Lieder aus verschiedenen Stilrichtungen und Jahrhunderten gesungen. Von Anfang an wurden wir sehr herzlich im Mütterzentrum aufgenommen. Die Atmosphäre bei euch haben wir sehr genossen, insbesondere bei den Sommerfesten. Wir haben intensiv gesungen, viel gelacht und gefeiert.



Da wir mit Zuwachs rechnen, haben wir einen größeren Raum gesucht und unser Glück im Gemeindehaus der Dankeskirche Tostmannplatz 8 gefunden. Unser Proberaum ist nun deutlich größer und wir haben reichlich Platz für weitere SängerInnen. Jeder, der gerne französische Lieder singen möchte und Kontakte mit französischsprachigen Menschen sucht, ist uns willkommen.

Danke schön, wir haben uns im Mütterzentrum sehr wohl gefühlt. Wir kommen gerne zu Besuch wieder.  
**MILLE FOIS MERCI!**

## Besuch aus der Ukraine

von Bernd Henn, Verein Freie Ukraine Braunschweig e.V., und Nazarii Slobodan, Gast aus der Ukraine

Im Rahmen einer Deutsch-ukrainischen Jugendbegegnung, durchgeführt von dem Verein Freie Ukraine Braunschweig e.V. und gefördert von der Stiftung „Erinnerung-Verantwortung-Zukunft“ (EVZ), waren elf junge Frauen und drei junge Männer für 14 Tage in Braunschweig zu Gast. Sie waren eingeladen worden, die Vielfalt, den Umfang und die Bedeutung ehrenamtlicher Arbeit in gemeinnützigen Vereinen in Braunschweig kennenzulernen und Anregungen für die Stärkung der Zivilgesellschaft in der Ukraine mitzunehmen. Auf dem Besuchsplan standen ökologische, politische und vor allem soziale Einrichtungen, so auch das Mütterzentrum.



Nazarii Slobodian, Deutschstudent aus der westukrainischen Stadt Ternopil hat dazu geschrieben:

*Liebe Frau Döhrmann,*

*im Namen unserer Gruppe danke ich Ihnen sehr für den netten Empfang im Mütterzentrum und Mehr-Generationen-Haus. Wir sind sehr beeindruckt von der Konzeption einer solchen Einrichtung, die so viele soziale Aufgabenfelder in einem Haus vereinigt. Wir haben erlebt, dass es in der ganzen Zeit bei Ihnen sehr „lebendig“ zugeht und tatsächlich vom Krabbelkind bis zu den Senioren alle Generationen präsent waren. Wir haben auch verstanden, dass diese Arbeit von den wenigen bezahlten Kräften allein nicht zu bewältigen wäre und dass eine Menge an ehrenamtlichem Engagement dazukommen muss. Wir kommen aus einem Land, das auf Grund seiner kommunistischen Vergangenheit noch sehr viel staatsfixierte Menschen hat. Wir wollen mitwirken, dass ein wenig zu ändern.*

# „WIR WOLLEN KEINEN SCHNICKSCHNACK. WIR WOLLEN EIN ZUHAUSE!“

Faire Miete. Gesundes Umfeld.  
Kompetente Beratung.

... UND WAS WOLLEN SIE?



Passende Wohnungsangebote für  
starke Zweier-Teams in Groß und Klein  
gibt's auf [www.nibelungen24.de](http://www.nibelungen24.de)

Unabhängig sein, sich trotzdem  
sicher und geborgen fühlen in einem  
lebendigen Wohnumfeld – das bietet  
Ihnen die Nibelungen. Wohnungen  
zu fairen Mieten und eine gute, per-  
sönliche Beratung. Also, was will  
man mehr?

Mehr Infos und aktuelle Angebote  
gibt's auf [www.nibelungen24.de](http://www.nibelungen24.de)!



**Nibelungen**  
Wohnbau GmbH

Nibelungen-Wohnbau-GmbH Braunschweig  
Freystraße 10      Telefon 0531 30003-0  
38106 Braunschweig    [info@nibelungen24.de](mailto:info@nibelungen24.de)



Bezugsfähig ab Februar 2020

# Wohnen im Caspariviertel

94 attraktive Stadtwohnungen am Lampadiusring  
Noch einige 3–4-Zimmerwohnungen verfügbar

- moderne Badausstattung
- Parkettfußboden und Fliesenbeläge
- Fußbodenheizung
- Video-Türsprechanlage
- großzügige Balkone und Terrassen
- alle Wohnungen sind über Aufzug erreichbar
- zum Teil rollstuhlgerechte Wohnungen
- PKW-Stellplätze in der Tiefgarage
- Energieeffizienz gemäß KfW55-Standard

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an unsere Kundenberaterin:  
Imke Stutz, Tel. 0531 2413-143, [caspariviertel@baugenossenschaft.de](mailto:caspariviertel@baugenossenschaft.de)